

„Seltower Kreisblatt“ ersh. am wochentlich. Bezugspreis monatlich 2,20 M., einj. 25 M., Vierteljahrlich 7,50 M., halbjahrlich 13,50 M., jahrlich 25 M. (einschl. 21 M. Postgebuhren). Zustellungsgebiet: Kreis Seltow. Bestellungen bei den Postamtern, Brieftragern und unseren Abbestellern im Kreis.



Anzeigen lt. Preisliste 19. Verlag und Schriftleitung: Berlin W 35, Hohenstr. 57. - Fernruf: 23 08 71. Zahlungen: Postcheckkonto Berlin Nr. 249 19. - Bankkonto: Girokonto Nr. 2887 bei der Sparkasse des Kreises Seltow - G. Berlin W 35. - Gerichts- und Erfüllungsort: Berlin-Schöneberg.

# Seltower Kreisblatt

Tageszeitung für den Kreis Seltow \* Amtliches Verkündungsblatt der Kreisverwaltung Seltow

## Der Führer rechnet mit den Kriegshebern ab Wichtige Rede Adolf Hitlers auf dem Gau-tag der Thüringer in Weimar

Weimar, 6. November.

Anlässlich des Gauparteitages des Gau-s Thüringen der NSDAP sprach der Führer auf einer Großkundgebung in der thüringischen Landeskampf-bahn zu Weimar. Seine Rede war Dank und Anerkennung für das deutsche Volk und ein Ausdruck des Stolzes des Führers, daß er dieses Volk, das sich in den letzten Monaten so bewährt, führt. Zugleich war die Rede des Führers ein unwiderstehlicher Hinweis an gewisse Auslandskreise, daß einer Abwertung auf alle Fälle die Abwertung der Kriegsbehe vorangehen muß.

Pünktlich 15 Uhr fuhr die Wagenkolonne des Führers in das große dichtgefüllte Biered der thüringischen Landeskampf-bahn ein. Der Badenweiler Marsch hatte ihn traditionell angeführt. Unter den Klängen des Präzisionsmarsches fuhr der Führer die drei Ehrenkompanien von Wehrmacht, Landespolizei und SS-Totenkopfstandarte entlang.

Als der Führer kurze Zeit darauf auf dem Podium hoch über den Häuptern der versammelten Massen erschien, ver-

doppelte sich der Begrüßungssturm, der ihn bis hierhin begleitet hatte. In den Jubelruf hallen die eisernen Rhythmen des Hohenfriedberger Marsches, und feierlich trägt man die Kampf-fahnen heran, die zu Füßen des Führers aufgestellt nehmen und dann hoch hinaufwachen, bis das Podium rot leuchtet von Saatenkreuz-fahnen.

Gauleiter und Reichsstatthalter Sautel, der die Massen-kundgebung eröffnet, macht sich zum Dolmetsch der Gefühle der thüringischen Nationalsozialisten. Er kennzeichnet das stolze Bewußtsein aller, daß noch nie ein größerer Segen auf Deutschland ausgegossen wurde, als es durch Adolf Hitler geschah.

Dann tritt Adolf Hitler aus dem Kreise der Reichsleiter und Gauleiter hervor, die in das erinnerungsreiche Weimar geeilt waren. Das Auge des Führers geht über das Meer des Jubels unter ihm, das weit bis hinten an die Höhe der goldenen Adler brandet, welche das Riesensfeld abschließen — und Adolf Hitler spricht.



Feierlicher Staatsempfang für den Führer im Weimarer Schloß. Der Führer inmitten der Ehrengäste während der Ansprache des Reichsstatthalters und Gauleiters Sautel im Großen Festsaal. (Scherl-Bilderdienst-M.)

### Die Rede des Führers

Der Führer gedachte der ersten vier, wie es damals schien, großen Versammlungen des Jahres 1925 in Weimar, die man heute nur als ganz kleine Ortsgruppenabende bezeichnen könnte. Er erinnerte an den zweiten Reichsparteitag der Bewegung in den Mauern dieser Stadt. Was damals alle an diesem Reichsparteitag begeistert habe, das werde heute weit durch einen Gauparteitag überboten.

„Man kann vielleicht von einem Wunder sprechen, wenn man sich diese Entwicklung vor Augen hält. Alle die alten Parteigenossen, die diesen gewaltigen Aufstieg miterlebten, können nur mit Ehrfurchung zurückdenken an diese Zeiten und an das, was sich seitdem Großes ereignete. Was uns aber jetzt zurückblickend fast wie ein Wunder erscheint, ist nichts anderes als der Lohn für eine unermüdete und unermüdete Arbeit!“

Dem das können wir Nationalsozialisten wohl vor der deutschen Geschichte behaupten: Noch niemals ist inrdnlicher, mit mehr Arbeit und auch mit mehr Opfern um das deutsche Volk gerungen worden als in dieser Zeit des Kampfes unserer Bewegung um den deutschen Menschen! Nunmehr haben wir dafür von der Vorsehung den Lohn bekommen, genau so wie einst das Deutschland des Jahres 1918 seinen Lohn erhielt! Damals wurde es jener Segnungen teilhaftig, die wir unter dem Sammelbegriff „Demokratie“ verstehen! Das Deutschland von damals hat sich angeklammert an die Hoffnungen, die vielleicht am stärksten jener Amerikaner aussprach, der uns einen Frieden zusicherte, in dem es weder Besiegte noch Sieger geben sollte. Nachdem das deutsche Volk im Glauben an diese Theorien die Waffen niedergelegt hatte, wurde es belehrt, daß Demokratie in der Praxis etwas anderes ist als in der Theorie.

Wenn heute manchmal Parlamentarier oder Politiker in fremden Ländern zu behaupten wagen, Deutschland hätte seine Verträge nicht gehalten, dann können wir diesen Männern nur zur Antwort geben: Der größte Vertragsbruch aller Zeiten ist am deutschen Volk verübt worden! Alles, was man Deutschland in jenen 14 Punkten zugesichert hatte, und auf Grund deren dann die deutschen Waffen niedergelegt wurde, ist nachher gebrochen worden!

1932 stand nun Deutschland vor dem endgültigen Zusammenbruch. Das Deutsche Reich und Volk, sie schienen verloren. Dann aber kam die deutsche Wiederauferstehung!

### Sie begann mit der Umwandlung des Glaubens

Während alle deutschen Parteien vor uns an Kräfte und Ideale glaubten, die außerhalb des Reiches und unseres Volkes lagen, haben wir Nationalsozialisten unentwegt den Glauben an unser eigenes Volk geführt, ausgehend von der ewig gültigen Parole, daß Gott nur denen hilft, die bereit und entschlossen sind, sich selbst zu helfen. (Stürmische Heilrufe brausen zum Führer empor.) Wir haben an die Stelle all jener internationalen Faktoren — Demokratie, Völkergemeinschaft, Weltgerechtigkeit, Völkerverbund usw. — einen einzigen Faktor gestellt: unser eigenes Volk!

Dieses Volk aber mußte damit von seiner Zerstückelung und Herrlichkeit befreit werden. So entstand die Nationalsozialistische Partei mit dem Befehl und der Aufgabe, dieses Sammelfurium politischer Verbände zu be-

seitigen und an ihre Stelle eine einzige Macht zu setzen: die Macht einer Bewegung! Die NSDAP wurde damit zur Trägerin der deutschen Volksgemeinschaft. Wir alle waren uns darüber im Klaren, daß eine wahre Volksgemeinschaft nicht von heute auf morgen, nicht durch Theorien oder Programme erzielt wird, sondern daß viele Jahrzehnte hindurch, ja vielleicht immer und für alle Zeiten der einzelne Mensch für diese Volksgemeinschaft erogen werden muß. Diese Erziehungsbearbeit haben wir seit der Gründung der Partei und besonders seit der Übernahme der Macht durchgeführt.

Aber nichts ist vollkommen auf dieser Welt, und kein Erfolg kann als endgültig befriedigend empfunden werden. Daher wollen wir auch heute nicht etwa behaupten, das Erreichte sei schon das gewollte Ideal an sich. Uns schwebt ein Ideal vor, und ihm entsprechend erziehen wir die deutschen Menschen, Generation um Generation.

So wird der Nationalsozialismus immer mehr von einem politischen Bekenntnis zu einer wirklichen Volkserziehung werden!

Als weitere Aufgabe war der Bewegung die Gestaltung einer neuen Führungsaustufe und die Heranbildung einer neuen Führungsschicht gestellt. Nur ein Wunder kann heute noch bestreiten, daß die politische Führung der deutschen Nation jetzt innen und außen anders ist, als etwa vor fünf, zehn oder zwanzig Jahren. (Brausender Beifall und stürmische Heilrufe bekräftigen diese Worte des Führers.)

### Die Regenstürmtypen unserer bürgerlichen früheren Parteienwelt sind ausgelöscht und kehren niemals wieder!

(Wieder bricht jubelnder Beifall minutenlang los.) Ich kann den wenigen, die vielleicht doch mit einer Träne im Auge darauf zurückblicken sollten, nur eines versichern: Diese Bewegung hat ihre heutige Führung aus einem harten Kampf heraus erhalten, die Führung der Zukunft aber, die wir heute großziehen, ist auf noch ganz andere Weise! (Begeistert jubeln die Zehntausende dem Führer zu.) Das wird ein Corps härtester Entschlossenheit und rücksichtslosester Tatkraft sein, so daß man sich in 30, 40 oder 50 Jahren gar nicht mehr wird vorstellen können, daß es einmal anders gewesen war. Die Partei ist der Garant dieser Führung unseres Volkes!

Das dritte aber, das wir uns schämen, ist die neue Wehrmacht. Ich habe vom ersten Tage an einen Grundab aufgestellt: Der Deutsche ist entweder der erste Soldat der Welt oder er ist überhaupt keiner! (Dies Wort des Führers löst bei den Zehntausenden brausende Heilrufe und immer erneute Beifallsstürme aus.) Keine Soldaten können wir nicht sein und wollen wir nicht sein. Daher werden wir nur die ersten



Ausflug in Weimar: Der große Vorbemarsch vor dem Führer

40 000 Männer aller Formationen des thüringischen Gau-s marschierten mit 45 Standarten und 800 Fahnen in Zwölferreihen am Sonntagmittag am Führer auf dem Karlsplatz in Weimar vorbei. Anschließend sprach Adolf Hitler im Stadion zu den Parteigliederungen.

(Scherl-Bilderdienst-M.)

lein! (Hier bereiten die Massen dem Führer eine minutenlange Ovation.) Als friedliebender Mann habe ich mich bemüht, dem deutschen Volke jene Wehr und Waffen nunmehr zu schaffen, die auch andere zum Frieden zu überzeugen geeignet sind. (Übermals bricht härtester Beifall los.)

Es gibt nun allerdings Leute, die den Zügel beschimpfen, weil er Stacheln hat. Sie brauchen freilich diesem Tier nur

seine Ruhe zu lassen! Es hat noch kein Zügel angegriffen, es sei denn, er wurde selbst bedroht. Das möchte ich auch wir uns vornehmen! Man soll uns nicht zu nahe treten. Wir wünschen nichts anderes als unsere Ruhe, unsere Arbeitsmöglichkeit und das Lebensrecht für unser Volk, das gleiche Recht, das auch die anderen für sich in Anspruch nehmen. (Erneute Jubelstürme branden zum Führer empor.)

## Das müßten gerade die demokratischen Staaten begreifen und verstehen

denn sie reden ja dauernd von Gleichberechtigung! Wenn sie von den Rechten der kleinen Völker sprechen, wie können sie dann empört sein, wenn auch ein großes Volk das gleiche Recht beansprucht! Der Sicherung und der Garantierung dieses Rechtsanspruches dient unsere nationalsozialistische Wehrmacht! (Wieder brausen die Heirufe minutenlang empor.)

In diesem Sinne habe ich auch außenpolitisch eine Umstellung vorgenommen und mich jenen Staaten genähert, die ähnlich wie wir gesungen waren, sich für ihr Recht einzusetzen.

Wenn ich heute die Ergebnisse dieses unseres Handelns überprüfe, dann kann ich sagen: Urteil alle selbst, ob wir nicht wirklich Angeheures mit diesen Prinzipien erreicht haben! (Ein ungeheurer Jubelsturm bricht los, der sich in langanhaltende Sprechstöße wandelt: „Wir danken unserm Führer!“ Erst nach Minuten ebbt die Begeisterung der Massen wieder zurück.)

Wir wollen aber gerade deshalb nie vergessen, was uns diese Erfolge möglich gemacht hat. Wenn heute gewisse ausländische Zeitungen schreiben: „Das hätte ihr doch alles auf dem Verhandlungswege erreichen können!“ — so wissen wir sehr wohl, daß ja das Deutschland vor uns nichts anderes getan hat als andauernd zu verhandeln. Fünfzehn Jahre lang haben sie nur verhandelt und haben dabei alles verloren. Ich bin ebenfalls bereit zu verhandeln, aber ich lasse keinen Zweifel darüber: Das deutsche Recht lasse ich weder auf dem Verhandlungswege noch auf irgend einem anderen für Deutschland fürchten! (Ein neuer Jubelsturm reißt die Massen

hin, die immer wieder mit tosenden Heilrufen dem Führer jubeln.)

Vergiß nie, deutsches Volk, wenn Du Deine Erfolge verdankst! Welcher Bewegung, welchen Gedanken und welchen Prinzipien! — Und zweitens:

Sei immer vorsichtig, sei stets auf der Hut!

Es ist sehr schön, von internationaler Frieden- und internationaler Abrüstung zu reden, allein, ich bin gegenüber einer Abrüstung der Waffen misstrauisch, solange man nicht einmal den Geist abrüstet. (Stürmisch stimmen die Zehntausende dem Führer zu.)

Es hat sich in der Welt die seltsame Gepflogenheit herausgebildet, die Völker in sogenannte autoritäre, das heißt disziplinierte, Staaten, und in demokratische Staaten einzuteilen. In den autoritären, d. h. in den disziplinierten, Staaten ist es selbstverständlich, daß man fremde Völker nicht verleumdet, nicht über sie lügt und nicht zum Kriege heißt! Aber die demokratischen Staaten sind eben „demokratisch“, d. h.: dort darf alles geschehen! (Die Massen geben mit emporstem Juchzen ihrer Entrüstung Ausdruck.) In den autoritären Ländern ist eine Kriegshebe natürlich unstatthaft, denn ihre Regierungen sind ja verpflichtet, dafür zu sorgen, daß es keine Kriegshebe gibt. In den Demokratien aber haben die Regierungen nur eine Pflicht, die Demokratie aufrechtzuerhalten, das heißt die Freiheit, wenn notwendig, auch zum Kriege gehen zu dürfen! (Wieder brechen die Zehntausende in stürmische Rufe des Abscheus und der Entrüstung aus.)

## Ich habe kürzlich drei dieser internationalen Kriegsheker bei Namen genannt

Sie haben sich getroffen gefühlt, aber nicht etwa nach der grundsätzlichen Seite hin, nein, nur deshalb, weil ich es wagte, sie beim Namen zu nennen. Herr Churchill hat offen erklärt, er sei der Meinung, daß man das heutige Regime in Deutschland beseitigen müsse unter Zuführung seiner inneren deutschen Kräfte, die ihm dankbar dafür zur Verfügung stehen würden. (Stürmische, minutenlange Heulstöße.)

Wenn Herr Churchill weniger mit Emigrantentreiben, das heißt mit ausgeschalteten, vom Ausland bezahlten Landesverratern verkehren würde, sondern mit Deutschen, dann würde er den ganzen Wahnsinn und die Dummheit seines Geredes einsehen. Ich kann diesem Herrn, der auf dem Monde zu leben scheint, nur eines verschäffern: Eine solche Kraft, die sich gegen das heutige Regime wenden könnte, gibt es in Deutschland nicht! In Deutschland gibt es nur eine Kraft, die Kraft der deutschen Nation, in Führung und Gefolgschaft, in Wehr und in Waffen. (Wandernd Beifall brandet zum Führer empor, immer wieder danken die Massen mit jubelnden Heilrufen dem Führer für seine Worte.)

Ich will diesem Herrn gar nicht beistimmen, daß wir natürlich kein Recht haben, etwa zu verlangen, daß die anderen Völker ihre Verfassungen ändern. Ich habe aber als Führer der Deutschen die Pflicht, diese Verfassung und die Möglichkeiten, die sich aus ihnen ergeben, zu berücksichtigen.

## Deutschland ist größer geworden auf dem natürlichsten und auf dem moralisch unanfechtbarsten Wege, den es gibt!

Millionen von Volksgenossen, deren einzige Sehnsucht und einziges Ziel es war, zu Deutschland zurückzukehren zu können, sind nun in unsere Gemeinschaft eingedrungen! Sie werden das Reich nunmehr mit tragen helfen und ihm als treue Glieder dienen, weil sie selbst am besten erkennen konnten, was es heißt, abgeprengt und verlassen zu sein.

Dieses Jahr ist aber für uns auch ein Jahr großer Verpflichtungen: Wir müssen aus ihm die Erkenntnis und den Entschluß gewinnen, den erfolgreichsten Weg niemals mehr zu verlassen! (Jubelnd stimmen die Massen dem Führer mit brandendem Beifall zu.) Wenn die andere Welt von Ab-

Wenn vor einigen Tagen der Stellvertreter des englischen Oppositionsführers im Unterhaus erklärte, er mache kein Hehl daraus, daß er es begrüßen würde, wenn Deutschland und Italien vernichtet würden, dann kann ich natürlich nicht verhindern, daß dieser Mann vielleicht auf Grund der demokratischen Spielregeln mit seiner Partei tatsächlich in ein oder zwei Jahren zur Regierung kommt. Aber das kann ich ihm verschäffern: Ich werde verhindern, daß er Deutschland vernichtet! Und genau so wie ich überzeugt bin, daß das deutsche Volk dafür sorgen wird, daß die Pläne dieser Herren in bezug auf Deutschland nie gelingen, genau so wird auch das, falsche Italien, das wohl tat, für sich sorgen!

Ich glaube, daß für uns alle diese internationalen Hoffnungen nur eine Lehre sein können, fest zusammen zu stehen, und fest zu unseren Freunden zu rücken. Je mehr wir in Deutschland selbst eine einzige Gemeinschaft bilden, um so geringer werden die Aussichten dieser Kriegsheker sein, und je enger wir uns besonders mit dem Staat zusammenrücken, der sich in gleicher Lage befindet wie wir, mit Italien, um so mehr wird ihnen die Luft vergehen; mit uns anzubinden! Wenn wir das Jahr 1938 heute noch einmal im Geiste an uns vorüberziehen lassen, dann kann es uns nur mit tiefstem Stolz und mit größter Freude erfüllen.

rückung spricht, dann sind auch wir dazu bereit, aber unter einer Bedingung: Daß erst die Kriegshebe abgerufen wird! Solange die anderen aber von Wirtungen nur reden, die Kriegshebe aber infam weiter treiben, nehmen wir an, daß sie uns nur unsere Waffen stellen wollen, um uns noch einmal das Schicksal von 1918/19 zu bereiten. (Donnernd bricht dem Führer ein Jubelsturm jenseitigen entgegen, in den sich Heiterkeit und Freude über diesen Satz des Führers mischen. Minutenlang drauen die Heilrufe einer stürmischen Jubelstimmung zum Führer empor.) Da aber kann ich den Herren Churchill und Genossen nur eines sagen:

gelernt habe: keine Nervosität, keine Hast, keine Unsicherheit, keine Besorgnis, sondern nur die ruhigste und treueste Gefolgschaft. Jeder einzelne Mann und jede einzelne Frau hat es gewußt, daß das Schicksal vielleicht auch den letzten Einsatz von uns hätte fordern können.

Dieser Gefolgschaft und dieser Ruhe ist es zu verdanken, wenn dieser letzte Einsatz so erpordet blieb! Das Schicksal hat uns nicht in die Schranken gezwungen, weil es uns stark wußte! Das wollen wir als Lehre mitnehmen für alle Zukunft!

Dann kann unserem geliebten Deutschland nichts stoßen, jetzt nicht und nicht in alle Ewigkeit.

Deutschland! Sieg-Heil!

Als Adolf Hitler geendet hat, will das Dröhnen jubelnder Stimmen lange Zeit kein Ende nehmen. Als sich der Sturm zu legen scheint, ruft Gauleiter Sauer dem Führer den Dank seines Gaues zu und damit den Dank der Deutschen, welche nun in dem großen Reich leben, das sein Traum und sein Hoffen, sondern Tatsache ist. So rief der Gauleiter die Nationalsozialistischen Thüringer auf zur Führerkrone, und der Dank des Gaues brauste hoch im dreimaligen Sieg-Heil auf Adolf Hitler.

Und dann erhob sich wie vor Jahren an dieser Stelle als feierliches Gelächter der Klang des Deutschland-Liedes und der mitreißende Schwung des Liedes Gott Meßels.

## Das Auslandsecho der Weimarer Führer-Rede

Immer noch wenig Verständnis für das Gebot der Stunde London, 7. November.

Die Rede, die der Führer am Sonntag in Weimar gehalten hat, wird von der Londoner Morgenpresse in langen Auszügen, zum großen Teil sogar wörtlich, wiedergegeben. Allgemein haben die Blätter die Wehr her, die der Führer Churchill und Greenwood erteilt hat. Dabei verurteilen die Blätter allerdings, die gemeingefährliche Kriegshebe dieser würdigen Vertreter der Demokratie zu befürworten, oder einfach abzuleugnen. Auch sonst muß festgestellt werden, daß ein Teil der englischen Presse immer noch nicht das Gebot der Stunde, die vom Führer in so überzeugenden Worten geforderte geistige Umkehrung, begriffen hat.

Die „Times“ beschäftigt sich in einem langen Leitartikel noch einmal eingehend mit den Zielen Chamberlains und bezieht sich nur stellenweise und sehr zurückhaltend auf die Ausführungen des Führers. Wenn Chamberlain fehlschlägt, so werde es nicht an Mangel an Energie und gutem Glauben seinerseits liegen. Es gebe keine anderen Wege zum Frieden als die Wiederherstellung des Vertrauens und die Beseitigung der Verdächtigungen und Beschimpfungen. Was England seit Jahren gewünscht habe, sei eine wirkliche Verständigung mit Deutschland, nicht in einem anderen ausschließlichen Sinne, sondern als Schlüssel zum Frieden Europas.

Der „Daily Telegraph“ spricht von einer „Philippika gegen die Demokratie“ und beweist in keinen weiteren Ausführungen nur seine völlige Verständnislosigkeit gegenüber dem vom Führer zu diesem Thema gemachten klaren Bessstellungen.

„News Chronicle“ behauptet naiv, in England gebe es keine Kriegskampagne gegen Deutschland. Weder Churchill noch Greenwood hätten jemals einen Präventivkrieg gegen Deutschland empfohlen. (1) Wenn Churchill sich für gemeinsamen Widerstand einsetze und Greenwood erkläre, daß er die Diktaturen gern zerstört sehen möchte, so hätten beide — so behauptet das Blatt scheinheilig — auch nicht einen Augenblick vorgeschlagen, zu diesem Zwecke zum Kriege zu greifen.

„Daily Mail“ tritt in einem Beitrag für die sofortige Vereinigung aller offenen Fragen zwischen England und Deutschland und für eine beide Länder aufriedenstellende Einigung ein.

Auch die gesamte Pariser Morgenpresse veröffentlicht am Montag fast durchweg ungekürzt den sehr ausführlichen Auszug der Rede des Führers in Weimar, wie er von den Agenturen in Paris veröffentlicht wurde. Ein Teil der Blätter besaß sich bereits am Montag in seinen außenpolitischen Leitartikeln oder in den Berichten ihrer Berliner Korrespondenten mit dieser Rede, die auch in Frankreich zwar allgemein großes Interesse, aber nicht allzuviel Verständnis gefunden hat.

## Vom Ring zum Hohen Fläming

Mit der Inbetriebnahme des 3000 Kilometer langen Reichsbahnstrecke, die im Dezember erfolgen wird, ist ein neuer Abschnitt im Bau dieses heillosen Verkehrsnetzes der Straßen Adolf Hitlers erreicht. Aber auch schon der Monat November steht im Zeichen großer Betriebserrörungen auf wichtigen Teilstrecken in einer Gesamtlänge von 572 Kilometern.

Von den vier insgesamt 222 Kilometer langen Straßen, die am letzten Samstag dem Verkehr übergeben wurden, ist die vom Leipziger Dreieck zunächst durch Lützenkühns Gebiet über den Hohen Fläming und dann an Dessau und Bitterfeld nordöstlich nach Sebnitz führende Hohenbahn mit 116 Kilometer Länge die bei weitem wichtigste. Zusammen mit dem gleichfalls freigegebenen Abschnitt Mühlberg-Ingolstadt stellt sie eine nunmehr lückenlose Autobahn-Fernverbindung zwischen den Bundeshauptstädten von Bonn und Bayern her, es fehlt lediglich noch das ganz kurze Stück im Sülbofder des Berliner Ringes.

Der nördliche Abschnitt dieser Strecke vom Ring bis zum Scheitel des Flämings liegt im Bereich der Obersten Bauleitung Berlin, während der anschließende südliche Teil zum Bezirk der Obersten Bauleitung Halle und zum Lande Anhalt bzw. zur Provinz Sachsen gehört.

24 Brückenbauwerke auf 45 Kilometer

Die Bauzeit für den 45 Kilometer langen turmähnlichen Abschnitt betrug trotz der enormen Schwierigkeiten, die durch den Mangel an Rohstoffen und vor allem an Arbeitskräften entstanden, insgesamt nur zwei Jahre. Es sind auf ihm 24 Bauwerke errichtet worden, darunter zwei große Eisenbahnüberführungen. Die geologischen Verhältnisse machten erhebliche Schwierigkeiten. Die eigenartigen Gesteinsverwerfungen im Fläming bedingten an zahlreichen Stellen vor Ausführung der Betonwerke sog. Ausstüppungen und das Einbringen von frostsicherem Boden. Auf den Rintker Eisen weklisch Treuenbrietzen, im sog. Glöckchen-Burthert-Bezirk, waren auf einem 4 Kilometer langen Abschnitt Tork- und Moormassen auszubringen, denn erst nach Beseitigung dieser weichen Bodenschichten konnte ein tragfähiger Dammbau errichtet werden.

Eine Brücke aus 360 000 Kistensteinen

Die Bahn steigt aus den Rintker Wiesen, wo sie mit 44 Meter über dem Meeresspiegel etwa ebenso hoch wie Berlin gelegen ist, zwischen Klein-Marzahn und der Burg Hakenstein langsam zum Fläming an. Auf den sog. Hinterbergen erreicht sie bei 154 Meter über dem Meeresspiegel ihre größte Höhe. Die Überwindung dieses Höhenunterschiedes ließ sich durch entsprechende Eingliederung der Auenführung in die Ausläufer des Flämings mit Steigungen von höchstens 1:40 erreichen.

Die Talsohle des den Fläming durchschneidenden Plate-

**Jeder alte Leser werbe im Abonnenten für das große Zinnschrift**  
**Das Illino, für das Illinoanum Zinnschrift einen neuen Abonnenten!**

tals wird mit einem in verschiedener Hinsicht beachtenswerten Bräudenbauwerk überzogen. Dieses Bauwerk besteht aus einem einzigen Bogen von 15 Meter Halbmesser, der in elliptischer Schöpfung das Tal überspannt. 300 000 Klinkersteine sind zur Herstellung der Brücke verwendet worden. Es verläuft sich die Parkfläche an den Bräudenbögen anzufrischen und ins Tal hinunterzuführen, von wo aus man die gewaltigen Ausmaße dieses schönen Baues am besten erkennen kann.

## Fünf Jahre DAF in Blantzenfelde

Unter starker Anteilnahme der gesamten Bevölkerung konnte die Deutsche Arbeitsfront, Ortsverwaltung Blantzenfelde, am Sonntag ihr fünfjähriges Bestehen feiern. Nach dem bei der Machtübernahme in den damals rund 200 Einwohnern zählenden Gemeinde 16 NSDAP-Mitglieder vorhanden waren, die eine zwar zahlenmäßig schwache, aber um so geschlossener Kampfgemeinschaft bildeten, wurde am 5. November 1933 der Pp. Reich von Bürgermeisterei Suppe mit der Schaffung einer Ortsgruppe der Deutschen Arbeitsfront beauftragt. Nach nunmehr 5 Jahren kann die Ortsverwaltung Blantzenfelde unter der Führung ihres Ortsvorsitzenden Pp. Reich zu den vorbildlichsten unseres Kreises gezählt werden.

Von überall her waren sie gekommen, die schaffenden Volksgenossen von Blantzenfelde und Umgegend, um mit der DAF zu feiern. Zahlreiche Betriebsgemeinschaften waren geschlossen zur Stelle. So kam u. a. die Gefolgschaft der Gutsverwaltung Jühnsdorf mit ihrem Betriebsführer, Bürgermeister Wähmann, auf einem Kutschwagen, auf dem der Feiertagstisch zu finden. Der große Saal des Gasthauses Schröder war in den letzten Tagen von der Amtswalterchaft mit viel Liebe und Geschick ausgestattet worden. An beiden Seiten des Saales hingen lange Laternenketten herunter, Blumen zierten die Tische, die Bühne war zu einer in Rot und Weiß gehaltenen Ehrenhalle geworden, von deren Rückwand ein großes Führerbild grühte. Als die ausgesagte Kapelle der Luftwaffe die ersten Marsche intonierte, war der Saal bis auf den letzten Platz besetzt. Unter den vielen festlich gekleideten Menschen sah man zahlreiche Vertreter des Heeres, der Luftwaffe, des Reichsarbeitsdienstes, der SA und SS, des NS-Feiertagsbundes sowie die Politischen Leiter der Ortsgruppe Blantzenfelde.

Mit dem Einmarsch der Fahnen der Partei, der DAF, und der anderen Gliederungen der NSDAP, nahm die Feier-

### Fünf wichtige Anlaufstellen

Bei den Weibler Seilfässern, bei Beelitz, bei Treuenbrienen, zwischen Belgig und Niemege, wo die Fernstraße 102 angehängt ist, und bei der Burg Rabenstein stellen Anlaufstellen die feierliche Verbindung zu einem bislang ungewöhnlich schwach erschlossenen und landwirtschaftlich außerordentlich reizvollen Gebiet her. Die Verkehrsverhältnisse im südwestlichen Brandenburg werden sich durch die neue Autobahn wesentlich bessern.

hunde ihrer Aufzucht. Organisationsleiter Pp. Kofhinski konnte bei seinen einleitenden Worten Kreisobmann Pp. Schumann begrüßen, der mit dem Kreispropagandawalter und Vertretern der Verwaltungsgemeinschaften war. Anschließend sprach Ortsobmann Pp. Reich in einem umfassenden Rückblick über die vergangenen fünf Jahre, aus dem klar zu ersehen war, in welchem Maße sich die Aufgaben der DAF seit ihrer Gründung vervielfacht haben. Ein von der Amtswalterchaft der DAF vorgeordnetes Chorwerk, dem lebhafter Beifall zuteil wurde, leitete zur Ansprache des Kreisobmannes Pp. Schumann über, dessen besonderer Dank allen Amtswaltern der DAF galt. Hierbei dankte er ihm immer noch vorhandenen Medaillen, die vor fünf Jahren ohne Arbeit und Brot waren und heute dank der gewaltigen Leistungen unseres Führers reiflos an ihrem Arbeitsplatz stehen, dabei aber trotz guten Lohnes immer noch an diesem und jenem herumumtollten haben. Ein Schlußappell mit den besten Wünschen für die weitere Aufwärtsarbeit der Ortsverwaltung beendete keine mit großem Beifall aufgenommenen Ausführungen. Ortsgruppenleiter Pp. Drf überbrachte die Glückwünsche der Partei, er betonte dabei die besonders gute Zusammenarbeit zwischen NSDAP und DAF. Der Gruß an den Führer und der gemeinsame Gesang des Deutschland- und Horst-Wessel-Liedes, dem der Marsch der Fahnen folgte, beendete die Feierstunde. Nach einer kurzen Pause begann ein vorbildlicher Kameradschaftabend, wobei in Gasthaus Rufe eine Barabellensammlung stattfand. Zum Tanz und zur Unterhaltung spielten in beiden Sälen Kapellen der Luftwaffe. Ausgezeichnete Rhythmusdarbietungen sorgten für Wertschätzung, wobei der sehr gelungene Marsch und Jamburkischer Barry besonders zu erwähnen ist. Eine reichhaltige Tombola, die großen Zuspruch fand, darf gleichfalls nicht vergessen werden.

Der ganze Abend verlief in bester Harmonie und Kameradschaft; er wird den Blantzenfeldern noch lange in schöner Erinnerung bleiben.

Ortsgruppenleiters, dem Heil auf Führer und Reich und dem Völkernamenmarsch erlangen noch weiter die schönsten Märche der Betriebskapelle.

## Mittenwalde und Umgebung

\* Krummenke. Seiner 94. Geburtstag feiert heute der Mitter Gutsow Jänike in geistiger Frische. Trotz seines Alters ist er noch immer in seinem Garten tätig, ja man sieht ihn sogar öfters auf dem langen Weg nach Königs Wusterhausen, um dort seine Befragungen zu machen. Aus Anlaß dieses Tages erhielt der Jubilar vom Landrat ein herzlich gehaltenes Glückwunschschreiben. Auch wir wünschen Vater Jänike, dem rüstigen Mann von Krummenke, weiterhin Gesundheit und Segen!

## Königs Wusterhausen und Umgebung

\* Königs Wusterhausen. Seiner 80. Geburtstag feiert am 8. November der hier wohnhafte Pp. Raagott Bergmann. Aus Anlaß dieses Tages erhielt der Jubilar vom Landrat ein herzlich gehaltenes Glückwunschschreiben.

## Eine Feierstunde

### des Reichspropagandaamtes Berlin

Zwei Dichter des Sudetenlandes

Die letzten Tage vor der beifolgender Wende im Sudetenland brachten auch den Kreis Teutonia in engste persönliche Berührung mit Menschen aus dem deutschen Böhmen, die ob fremder Militär willen ihren Boden hatten verlassen müssen, um vorübergehend hier eine Heimat zu finden.

Vom jähren Ringen um den Bestand der deutschen Heimat und von der Schicksalssee des deutschen Ostens, findeten nun am Freitag zwei sudetendeutsche Dichter. Aus eigenen Worten lasen Friedrich Bodenreith und Gottfried Rothfader; Bodenreith dabei aus seinem bekannten Roman „Alle Wälder Böhmens stehen nach Deutschland“.

Sie sprachen herab von festlich gekleideter Podium des zur historischen Stätte gewordenen Berliner Stollparks, dort wo Entschreibungen von weltgeschichtlicher Bedeutung im Verlauf der letzten Jahre vor den Männern des Deutschen Reiches verordnet wurden.

Das Berliner Konzert-Orchester eröffnete und beendete die Dichterlesung, in deren Verlauf nach einleitenden Worten des Leiters des Reichspropagandaamtes Berlin, Wäcker, der Berliner Oberbürgermeister und Stadtpräsident Dr. Lippert die fördernde Arbeit der Reichshauptstadt am deutschen Volk zu würdigen — insbesondere den Aufbau und die Gestaltung der Volkshäuser.

## Aus dem Kreise Teltow

### Fahndung nach einem geflüchteten Automobilisten

Ein wichtiger Zeuge gesucht.

In Dahendorf wurde am vergangenen Donnerstag, dem 3. d. Mts., an der Ecke Mägenower Chaussee und Kreisstraße Nr. 74 Jahre alte Emil Kauer aus Dahendorf, beim Überqueren der Mägenower Chaussee, von einem in Richtung Sollen fahrenden Bismarkauto erfaßt und zur Boden gestiegen. Der Kreis erlitt dabei so schwere Verletzungen, daß er bald darauf im Kreisstrassenhaus Sollen verstarb.

Der Fahrer des Privatwagens soll etwa 100 Meter hinter der Unfallstelle kurz gehalten und die Besetzung am Auto abgeholt haben, um dann mit großer Geschwindigkeit davonzufahren. Wie inzwischen festgestellt werden konnte, hat hinter dem Unfallwagen ein anderes, vierwhebiges Privatauto mit einem Berliner Kennzeichen gefahren, dessen Fahrer sich noch um den Verunglückten bemühte. Damit bezeugt er aber wieder seinen Wagen und fuhr davon, um den Geflüchteten zu verfolgen.

Im Interesse der weiteren Ermittlungen ist es dringend erforderlich, daß der Fahrer des Berliner Wagens sich umgehend als Zeuge meldet. Er wird dringend gebeten, sich mit dem Verkehrsinspizienten im Polizeipräsidium Berlin, Dredenstraße 14, Zimmer 648, in Verbindung zu setzen. Telefon 51 00 23, Hausapparat 557.

## Trebbin und Umgebung

\* Trebbin. Weitere Veränderungen im Stadtbild. Seit einigen Wochen ist auch der Fachwerkbau der alten Schule, Kirchplatz 1-2, im Zuge des Ausbaus der Ortsdurchgangsstraße verschöndert. Die nach dem Wirth freigelegte Wand des verbliebenen Gebäudeteils ist durch eine neue Giebelwand, die sich dem Stil des Hauses anpaßt, ersetzt worden. Verschöndert sind nunmehr auch die alten, hölzernen und baufälligen Gassen. An Stelle der alten Gruppen werden bereits vor einiger Zeit massive, mit Ziegelbau versehene neue Ställe errichtet. Die restlichen Straßearbeiten sollen bald wieder aufgenommen werden. Das alte Wohngebäude des Gärtnerbesizers Redner wird ebenfalls verschöndert. Damit wird die Bahn für die Fertigstellung der Ortsdurchgangsstraße freigelegt. An Stelle des alten, abzureißenden Rednerschen Wohnhauses ist bereits ein neues, sich in den städtebaulichen Rahmen vortrefflich einfügendes Haus entstanden. Gärtnerbesitzer Redner zieht sich zur Fertigstellung der Innenarbeiten in sein ebenfalls neu-errichtetes Geflüchtetengebäude.

\* Das 80. Lebensjahr vollendet am 8. November die hier wohnhafte Vgn. Friederike Paul. Aus Anlaß dieses Tages erhielt die Jubilarin vom Landrat ein herzlich gehaltenes Glückwunschschreiben.

## Zossen und Umgebung

\* Münsdorf. „Die rote Weltpeil“, so lautete der Erlebnisvortrag, den Pp. Hermann Girgensohn im großen Rinsaal der Panzertruppenkaserne anlässlich einer Veranstaltung der DAF-Abteilung Wehrmacht hielt. Ein Mann schilderte hier sein Erleben. Wunden, die heute noch, vom Fasismus träumen, werden bekräftigt. Das Zarentum war reaktionär und panlawisch. Die sozialrevolutionäre Reaktion auf sein unfähiges Regiment war nur zu berechtigt; aber Anstand ging zugrunde an der Sünde wider das Blut, an der Rasenreinigung mit den mongolischen Völkern, die das Millionenheer von Strolchen, die auch nichts anderes sein wollen als Strolche, über das Land brachte, das im übrigen allein in seinen europäischen Teil 40 Völker beherbergt, die voneinander völlig verschieden sind, so wie Ostino und Zuluaffern. Mit jüdischem Kapital konnte der Bruder eines Großgrundbesitzers kaufmännischer Kreuzzug, konnte Lenin das

Feuer schüren, der frühere Ruderhauptmann Stalin wurde sein noch blutigerer Nachfolger! Das Land der Anarchisten, das geknechtete Volk der Russen verfiel den Irrsinnlehren eines Marx nur zu leicht; denn keiner von den Gegnern des Volksgewissens trug eine positive Idee in die Reihen der Umkämpfer und Kämpfer. Die Hölle brach los! Der aggressive Volksgewissens war konnte zurückgeschlagen werden — in Finnland, Polen usw. — aber im Lande selbst schwingt die Fahne die Kräfte. Unabwendbare Grausamkeiten, einschlechte Unterdrückung der Millionenmassen! Und doch wird Stalin und seiner Judenliebe einli die Stunde schlagen! Alles in allem: Dieser Vortrag mußte den letzten überzeugen. \* Sprenerberg. Zu einer Großkundgebung der hiesigen Ortsgruppe hatte sich der geschmückte Saal des Parteiflokals Jänike am 4. November gefüllt. Schon lange vor Beginn hörte man die kräftigen Marschmelodien der Betriebsanstelle des Schießplatzes Krummenke. Nach dem Fahneneinmarsch eröffnete der Ortsgruppenleiter die Kundgebung und begrüßte den Reichstribun Pp. Meierhofer vom Reichsamt Staats- und Kultusministerium. Dann gab dieser Redner einen kurzen Ausblick auf die wichtigsten Begebenheiten der 200jährigen deutschen Geschichte, aus denen sich die Sehnsucht nach Vollendung des Großdeutschen Reiches wieder spiegelt, die sich nun im Reich Adolf Hitlers erfüllt hat.

## Ein zwölftägiger Ausflugsweg

aus allen Teilen des Landkreises Teltow nach der Ausgabe 1939 des

## Teltowener Familienkalender

dieses so außerordentlich beliebten und mit lebhafter Spannung erwarteten kulturhistorischen Volksbuches beantwortet wird dahingehend, daß das Heimatbuch etwa Mitte Dezember erscheint. Es ist noch möglich, noch reichhaltiger als die letzte Ausgabe und wieder auf dem guten Kunstdruckpapier gedruckt. In jeden Haushalt gehört dieses wertvolle Buch.

Das, was sich im Jahre 1938 ereignet hat, so sagte er weiter, wird oft als ein Wunder bezeichnet. Es erscheint uns nur so, ist es aber eigentlich nicht. Die weltveranschaulichende Politik dieses einigartigen Mannes, unseres Führers, angefangen mit dem Austritt aus dem Völkerbund und der Lösung der damit verbundenen Verpflichtungen anderen Völkern gegenüber bis zu der Festigung der Lage Berlin — Nom haben dieses Wunder des Großdeutschen Reiches ermöglicht. Gleichzeitig ist damit dem Volksgewissens für alle Zeiten die Karte aus der Hand geschlagen. Es ist aber nunmehr nicht das Ziel der nationalsozialistischen Weltanschauung, andere Völker in imperialistischen Weise zu zerlegen, sondern, so wie Deutschland sich ihm von der Natur zuteilnehmend Neut fordert und nimmt, so will es auch anderen Völkern nicht von ihrem Rechte nehmen. Der Führer hat das Großdeutsche Reich geschaffen, es soll aber durch Volksgelassenheit allezeit fest gegründet bleiben. Nur dann wird es dem Führer gelingen, das Reich nach außen hin zu festigen. Das Volk muß wach bleiben. Unser Glück besteht nicht im Ausruhen, sondern in steter Pflichterfüllung. Gott wird uns berechtigt nicht fragen, welcher kirchlichen Richtung wir angehört haben, sondern, ob wir unsere Pflicht unserm Volk gegenüber erfüllt haben. Dieses Bewußtsein der Pflichterfüllung wird uns dann das Sterben leicht machen. Lebhafter Beifall lohnte die padenden Ausführungen des Redners. Nach dem Schlußwort des

Gegen Zahnstein-Ansatz  
**Chlorodont**  
bewährt seit 31 Jahren!

## Vollständige Mondfinsternis in der Nacht vom 7. zum 8. November

Ein nicht alltägliches Sinnesereignis befolmet wir in der Nacht vom 7. zum 8. November zu sehen. Es wird eine vollständige Verfinsternis des Mondes eintreten, und zwar liegt der Beginn der Finsternis um 21.40 Uhr. Um 22.45 Uhr ist die vollständige Finsternis vollzogen, die bis 0.7 Uhr dem Zeitpunkt der Aufhellung, dauert. Um 1.12 Uhr ist die Verfinsternis der Mondscheibe beendet.

Die Vorbereitungen der Seiten für eine Mondfinsternis bietet der heutigen Wissenschaft keine besonderen Schwierigkeiten mehr, man kann sie sogar auf Stadtelten von Minuten für jeden Erdort berechnen. Bei Eintritt der vollständigen Verfinsternis wird der Mond in dunkelrotem Licht erscheinen, und man kann sich an diese eigenartige Verleuchtung zu gewöhnen, daß man glaubt, eine Finsternis zu erleben. Erst wenn mit dem Beginn der Aufhellung das erste Zirkelchen des unversehrten Mondes wieder auftaucht, tritt der gewaltige Unterschied wieder in Erscheinung.

Freunde des gelichteten Himmels werden die einzelnen Phasen der Mondfinsternis gern beobachten, aber auch für den Laien wird es interessant sein, diesem seltenen Naturereignis einige Beachtung zu schenken. Entschuldig uns doch dieser Vorgang eine Kleinigkeit des Geschehens, das sich in der Abendstunde mit einer Regelmäßigkeit vollzieht, die schließlich doch kein Sterblicher begreifen kann.

Eins allerdings ist notwendig, um dieses Sinnesereignis ungehindert beobachten zu können: Ein wolkenloser, klarer Himmel, der uns nicht die Sicht nimmt.

## Das giftige Gieschenlaub

Eigenartige Erfahrungen hat man in Bulgarien mit Kindern und Hühnern gemacht, die im Gieschenlaub die Weide gegangen waren. Es erkrankten, mageren fast ab; die Milch nahm einen giftigen Geschmack an, und in der Hälfte der Fälle verendeten die Tiere. Die nähere Untersuchung ergab, daß sich diese Vorgänge vor allem zur Frühlingzeit ereigneten. Die Kinder nahmen Knospen, Blätter und Zweige im Niedereichtwalde zu sich, wo viel Unkraut vorhanden war. Man stellte einen Wud aus jungen Gieschenweigen her und lasse ihn Wäusen ein. Die Tiere verendeten nach einem bis zwei Tagen. Die demselben Verfallenen unterworfenen Küllter erkrankten ebenfalls. Die Beobachtungen, über die kürzlich Professor Angeloff und Dr. Thomoff, Sofia, auf einem Vortrage berichteten, sind für den Viehhüter von begreiflichem Werte.

## Wetterbericht des Reichsmeteordienstes, Ausgabeort Berlin

Ausgegeben am 7. November 1938 um 11 Uhr.  
Wetterausichten für Dienstag, den 8. November 1938:  
Berlin und Umgebung: Weiterhin sehr mild, meist bedeckt bis trübe und vereinzelt aus etwas Sprühregen, mäßige südwestliche Winde.

Deutschland: Fortdauer der sehr milden Witterung, nur im Süden des Reiches und der Ostmark bei nachlässigem Aufklaren stellenweise stärkere Wühlung, nach verbreitetem Frühnebel hier tagsüber etwas aufgereinigte Bewölkung, im ganzen übrigen Reich überwiegend bedeckt und vielfach trübe, vereinzelt etwas Sprühregen.

Gaupostämter und verantwortl. für den Text: August Wothmann, Berlin-Mariendorf, Brandenburgischer Anzeigenverleger Walter Gieseler, Berlin-Brandenburg, Druck und Verlag: Buchdruckerei Max Augustin, Seltower Kreisstadt, Berlin SW 35, Gieselerstr. 87, - P. O. Oktober 1938: 5008. Zur Zeit ist Preistüte Nr. 10 gültig. - Für Abrechnung und Abrechnung gesandter Beiträge ohne Rücksicht übernimmt die Schriftleitung keine Gewähr. - Anzeigensätze nachdruck best. - 1 Seite



**Der Führer als Kaufpatre im Saufe Göring**

Edna Göring wurde soeben im Verwandtenkreise der Familie Göring in Carinhall durch den Reichsbischof Müller getauft. Die Eltern hatten die große Freude, als Kaufpaten den Führer und Reichstasler bei sich zu sehen.

(Presse-Illustrationen-Soffmann-M.)

**Gute Straßen schneiden das Teltowland**

**Die Ausfallstore Berlins gen Süd**

Dem Wege- und Straßenbau wird innerhalb des Kreises Teltow stets aufmerksame Pflege und Beachtung gewidmet. Maßgebend waren dabei zunächst einmal die Aufgabe des Teltowlandes als Marktbeförderungsgebiet für Berlin, — so dann aber in erster Linie seine Rolle als hauptstädtisches Ausfallstor gen. Süden.

Von Jahr zu Jahr steigerte sich in der jüngsten Vergangenheit das Ausmaß des Verkehrs auf den Straßen des Kreises, — unablässig rollen Tag um Tag die Räder und trauern die Motoren, — nicht etwa nur im Zuge der Säpfling, sondern gleichermäßen vielfach auf den Landstraßen II. Ordnung, von denen der Kreis im vergangenen Jahr insgesamt 374,186 Kilometer unterhielt.

Unurbehind für die Ausdehnung des Lastentransportverkehrs wirkten vornehmlich der Bau der Südtangente des Berliner Autobahnringes, — ferner jedoch auch der Wohnungsbau in Berlin in aus verschiedenen Plänen des Kreises.

Die Neubaufähigkeit auf den Kreisstraßen ging 1937 weiterhin rase voran. Überaus erfreulich sind die Fortschritte auf dem Gebiet des Radfahrweges, wodurch besonders lebhaftere Strecken entlastet werden sollen. Gleichzeitig tritt damit im Zusammenhang eine wesentliche Gefahrminderung ein.

Die bislang mit Kalfasphaltmulsion behandelten Radfahrwege wurden durch Bemühung von Guss oder Splitt aufgeschliffen. 15,9 Kilometer erhielten eine geschlossene Oberflächenschichtung. Es wurden verschiedene Bitumenfabrikate verwendet. Die Ortsdurchfahrten von Dremwitz, Fahlhorst, Gabsdorf, Großhakenborn, Waghow und Wobben sowie die Radfahrstraße in Teltow wurden mit der Aufbringung eines Feingusses von Kalfasphaltmulsion und Splitt auf Asphaltmulsion versehen. Des weiteren erfolgte eine 1,6 Kilometer lange Asphaltierung, um die Steinbahn der Straße Säulenborn—Eichwalde an die von der Gemeinde Säulenborn neugelegte Radfahrstraße auf der südlichen Seite anzugleichen. Mit Interesse einer besseren Straßenentwässerung wurde ferner der Sommerweg in Lindersdorf zum Teil asphaltiert. Stets beteiligte sich die Gemeinde an den Kosten. Sodann konnte die von den Gemeinden Klausdorf und Nehagen übernommene Verbindungsstraße zwischen beiden Orten an einzelnen Stellen umgepflastert werden, ebenfalls der besseren Entwässerung halber.

Zahlreiche bedeutendere Bauvorhaben wurden 1937 erledigt, — so beispielsweise die Verklärung der Brücke über den Amtsgraben im Zuge der Straße Trebbin—Lüdersdorf, der Bau einer Umgehungsstraße nördlich von Nagow, die Regulierung der Ortsdurchfahrt Sputenhof im Zuge der Straße Grobberren—Nudow, die Regulierung der Ortsdurchfahrt Schönefeld im Zuge der Straße Nudow—Nobberg und die Regulierung der Berliner Vorstadt in Mittenwalde. Verbessert wurden die Steinbahn der Straße Rühlsdorf—Neuheiten, die Steinbahn der Kreisstraße in der Ortslage Rummersdorf und das Kleinpflaster der Straße Königs Wietzenhausen—Miltbau. Ausgebaut wurden der Verbindungsweg von der Ortslage Staafow bis zur Dahmebrücke vor der Staatmühle und — teilweise — der Verbindungsweg zwischen Riebeckmühle und Karlsdorf. Ferner erfolgte eine Verbesserung der Straßenkrönung der Landstraßen Jossen—Sietzen, Ludwigsfelde—Straußhof und Ludwigsfelde—Genshagen am Chausseebau Ludwigsfelde. Sodann wurde der Unterbau der hölzernen Brücke in Großhörsen verstärkt, — und an der Brücke über den Gallungraben im Zuge der Kreisstraße Kallinderen—Gallun wurden umfangreiche Wasserrohrleitungen angebracht, um Verkehrsunfälle zu vermeiden. Auf der hauptsächlich befahrenen Strecken konnten die Sommerwege durch Einbringen von Bahnhöfcher widerstandsfähiger gemacht werden.

Die Anlage der Radfahrwege erstreckte sich auf folgende Straßen: 1,900 Kilometer Bahnhof Rangsdorf—Reichsstraße 96, 1,850, Kilometer Teltow—Rühlsdorf, 1,5 Kilometer Dremwitz—Bahnhof Dremwitz, 1,300 Kilometer Königs Wietzenhausen—Miltbau, 1,200 Kilometer Teltow—Bahnhof Teltow (zum Teil), 0,820 Kilometer Nudow—Schönefeld und 0,365 Kilometer Stahnsdorf—Machnow—Schleize. Die Radfahrwege werden in Beton, in Gusspflaster oder durch Einbringen von Bauquart und nachfolgende Eindeckung mit Steinmehl geschaffen. Der Gemeinde Schulendorf wurde eine Kreisstraße gegeben, um einen Radfahrweg in der Lindenortstraße anzulegen. Zudem gewährte der Kreis weiterhin Beihilfen zur Förderung des allgemeinen Gemeindegewebes, und zwar zum 40.000 RM, an zehn Gemeinden, — wobei der durchschnittliche Zuschuss des Landes von Staat zum Bahnhof Brandenburg erwärmt sei.

Durch Neu- und Nachplanungen wurden im vergangenen Jahr an den Kreisstraßen 1876 Mädelbaue (d. i. 2,4 Prozent des Gesamtbestandes) erstellt; und zwar handelt es sich dabei

um Apfelbäume, Afazien, Birken, Bergahorn, Spikahorn, Ebereschen, Eichen, Kastanien, Linden und Nektischen. Als Abschluß an über einen Meter hohen Böschungen setzte man 5680 Heckenpflanzen. Damit konnte der natürliche Rahmen der Straßen in erfreulichem Maße bewahrt bleiben, — denn es ist ein beachtliches Merkmal unserer heimischen Chausseen, daß sie nicht nur auf vorzüglichem Dede sicher und schnell zum Ziele geleiten, sondern darüber hinaus auch das Auge des Reisenden erfreuen.

**Wir rufen die Mädel zwischen 17 und 21 Jahren!**

Seitdem der Jugendführer des Deutschen Reiches, Bahur von Schirach, im Januar dieses Jahres das BDM-Werk „Glaube und Schönheit“ ins Leben rief, wurde auch in der Kurmark mit der Bewirtlichung dieses neuen Mädelerziehungs-ideals begonnen: Bereits heute stehen über 400 Arbeitsgemeinschaften in unserem Dbergan, in denen es allen 17- bis 21jährigen Mädeln möglich ist, sich ihren Begabungen und Anlagen gemäß einzuleben und diese in planmäßiger Ausbildung zu vervollkommen.

Aus dem Geiste dieser neuen Erziehungsaufgabe wurde die Arbeitschau „Kurmark-Mädel an Wert“ aufgestellt, die wir mit Stolz zurückerblicken. Die Anerkennung, die sie allseitig fand, hat uns in der Erfüllung unserer neuen Pflichten um so froher und zuverlässiger gemacht.

In diesen Tagen rufen wir nun all jener 17- bis 21jährigen Mädeln, die noch nicht in der Jugend des Führers stehen, zu:

„Reißt Euch ein in die nationalsozialistische Mädelgemeinschaft! Werdet unsere Kameradinnen, die nicht nur die frohen Erlebnisse mit uns teilen, sondern auch zur Erfüllung der gemeinsamen Pflichten bereit sind. Wir Mädel und Führerinnen der Kurmark freuen uns auf Euch!“

„Anse Mädel, Dbergauführerin der Kurmark.“

**Warmes Essen - wenn es Mittag wird**

Auch der Kreis Teltow birgt in seinen Grenzen zahlreiche Industriebetriebe, deren Erfolgsfaktoren die Mittagspause im Wert verbringen. Die großen Werke besitzen wohl sämtlich Kantinen, wo warmes Essen, Kaffee usw. verabfolgt werden. Man hat dort die entscheidende kraftfördernde Bedeutung der warmen Mittagsmahlzeit längst erkannt. Das Amt „Schönheit der Arbeit“ wird jedoch unermüdbar dafür, daß auch die Angehörigen mittlerer und kleinerer Betriebe in den Genuss dieses Vorzuges gelangen, der sich letzten Endes ja zum Nutzen beider Teile ausgewirkt, — des schaffenden Menschen wie des Betriebes.

Und der Ausstellung „Gesundes Leben — Frohes Schaffen“ in den Berliner Messehallen widmeten sich nun gegenwärtig in den Berliner Messehallen widmeten sich nun der Förderung des Zieles — warmes Mittagessen in den Betrieben. Es wurde durch eine gasbeheizte Gemeinschaftsküche bewiesen, wie sehr das Gas für Betriebe jeden Umfangs die Erfüllung der erwähnten Forderung ermöglicht.

**Überfließen**

von Wärme und Kleidungsstücken

Frau Lode bei Ladewig, Stadtdorf - West, Straßburger Straße.

Das Geschäft fällt ROTTE SAND BERLIN

Drogerie Paul Mertins, Zossen, Berliner Straße 7.

2. Geschicht Bahnhof-Drogerie, Koennckestraße 25.

**6000 RM. Möbl. Zimmer**

als erste Hypothek auf schuldenfreies, bebautes Grundstück, nur von Privat e. u. d. f. Offerten unter E. 22 an das Teltower Kreisblatt, Berlin W 35, erbeten.

**Herstellung von Reids-Telegraphenanlagen.**

Bei den Postämtern Teltow und Behendorf liegen Pläne aus über die Herstellung ober- und unterirdischer Telegraphenlinien in folgenden Straßen: Erkentweg in Kleinmachnow, Siegfried-, Fritze- und Hans-Grimm-Straße in Teltow.

Berlin W 8, den 4. Novbr. 1938.

Telegraphenbauamt 3.

**Möbl. Zimmer**

ev. mit leerer Kammer, jedoch nicht Bedingung, Nähe Stahnsdorf oder Machnow, sucht berufstätiger Herr. Preisofferten unter F. 22 an das Teltower Kreisblatt, Berlin W 35.

**Deutschlands größte SA-Reiterschule**

Der Stadtschef der SA, Luge legte in Hannover den Grundstein zur größten SA-Reiterschule Deutschlands. Nachdem er über die Entwicklung der deutschen Pferdezucht gesprochen hatte, erklärte er: Ich bin mit Passion ans Werk gegangen, als mir der Führer für die SA, die vor- und nachmittägliche Ausbildung in der Reiterei übertrug. Ich bin stolz auf das, was getan wurde und was erreicht wurde. Wenn heute die SA-Reiterei 80 v. H. des außermilitärischen deutschen Pferdesports umfaßt, wenn wir in einhalb Jahren von ungefähr 2600 Reiterschreibern auf 29.500 pro Jahr gestiegen sind, dann, glaube ich, werden Sie meinen Stolz verstehen. Mit 1447 ersten Siegen, mit 1331 zweiten, 1083 dritten und 2023 weiteren Preisen der SA-Reiterei im Jahre 1937 bis Oktober 1938 glaube ich, von Leistungen sprechen zu können, vor allem, wenn man dabei bedenkt, mit welchen geringen Mitteln an Pferden und an Geld dies geschafft wurde.

**In 48 Stunden von Nequpten nach Australien**

London, 7. November. Zwei der drei britischen Vickers-Wellesen-Bombenflugzeuge, die in der Nacht zum Samstag um 3.55 Uhr Ismailia (Nequpten) zu einem Nonstopflug nach Darwin (Australien) verließen, hatten, sind am Montag morgen um 4.02 bzw. 4.05 Uhr in Port Darwin gelandet. Sie haben damit etwa 48 Stunden für die 7162 Meilen lange Strecke benötigt.

**Reichslosterie für Arbeitsbeschaffung**  
40 622 GEWINNE UND 20 PRÄMIEN  
**13 1/4 Millionen Mark**

**Sport vom Sonntag**

**Deutschlands Radfahrer siegreich**

Der Länderkampf gegen Italien — ein spannendes Ereignis. Der erste Nationsrennen dieses Winters kam am Wochenende in der Berliner Reichshalle zur Austragung. Da die Rennen von Berufsfahrern und Amateuren bestritten wurden, ließ das Programm an Vollständigkeit nichts zu wünschen übrig. Bei den Berufsfahrern siegte Deutschland, vorwiegend durch die guten Leistungen der Sieger, mit der Mannschaft Vohmann, Eich, Hoffmann, Ehmer, Mertens und Richter, mit 37,5:28,5 Punkten über die aus Sieberg, Canzaga, Loatti, Pola und Balletti bestehende italienische Mannschaft.

**Irland—Deutschland 4:3**

In Köln fand am Sonntag der dritte Länderkampf im Frauenhockey zwischen Deutschland und Irland statt. Die Gäste von der Briten Insel konnten ihren zweiten Sieg über die deutschen Frauen feiern, nachdem sie das erste verloren hatten. Die Tore fielen in der 12. Minute. Die deutsche Mannschaft verlor 4:3. Ziemlich bedauerlich ist allerdings nur noch recht knapp aus.

**Berlin in der Endrunde**

Winterbergs große Leistung im Kampf um den Silberfisch. Die beiden Vorhinschwendler der besten Hochschulmannschaften in den Kämpfen um den Silberfisch ergaben Überbahrungen. In Berlin konnte der Silberfischiger und vielmalsige Sieger des Schilbes, Brändenburg, die Mannschaft von Sachsen nur sehr knapp mit 1:0 (1:0) besiegen. In Stuttgart gelang den Württembergern, daß ihre bisherigen Erfolge kein Zufall waren. Gegen die landesweite Mannschaft des Landes Niederrhein erzielten sie trotz zweimaliger Verlängerung mit 4:1 ein wertvolles Interfischspiel.

**Die letzten Nacht des Potals**

Triumph Süddeutschlands im Interfisch. Austria ausgeschieden. In acht Großkämpfen wurden die letzten acht Fußballmannschaften ermittelt, die die Endkämpfe um den Schanmer-Pokal bestreiten werden. Bei den vier Kämpfen im Interfisch setzten sich die vier süddeutschen Mannschaften, 1. FC Nürnberg, München 1860, FC Bayern und SV Waldhof, durch. Die vier ostmärkischen Mannschaften, die sich in ihrem Cup durchgesetzt haben, sind: Barmbein, Vienna-Wien, Brauer SC und Wiener SC. Die weitere Spielverteilung ist noch nicht vorgenommen worden.

Die Ergebnisse der acht Spiele: FC Bayern Frankfurt gegen mit 1:1 (1:1) gegen den VfB Mühlburg, der SV Waldhof kam erst nach Verlängerung mit 3:2 (2:2, 2:1) zum Siege über den Gaufrankfurter Rot-Weiß Essen. In Gleiwitz standen sich die beiden einzigen Gaumeister, die sich in den Pokalkämpfen bis zur vierien Schlußrunde durchgekömpft hatten, gegenüber. Der 1. FC Nürnberg siegte mit 4:2 (2:1) über Borussia-Blauenort Gleiwitz. In Berlin schiedlich unterlag Blau-Weiß knapp mit 1:2 (1:1) der Mannschaft von Mühlberg 1860. In der Ostmark: Rapid-Mitte Wien 5:1 (3:0), Trajer SC, Austria Wien 3:2 (2:1), Admira-Wien—Vienna-Wien 6:6 (0:0), Wiener SC—Wader-Wien 1:0 (0:0).

Der Vertreter Deines Wohnortes freut sich besonders der persönlichen Spende der Ostmark. Darum gib: Pfundspende.

Wir beabsichtigen unsere Parzellen in Neuhof bei Wandsdorf mit

**Einfamilienhäusern**

zu bebauen und zu verkaufen. Kaufinteressenten wollen sich melden.

**Volksbank Mariendorf, Berlin-Mariendorf, Chausseestraße 291.**

**Krauffahrer für Lastwagen**

Besteht ein

**Otto Franke, Rangsdorf, Kreis Teltow, Fichtestraße 4.**

**Kammerspiele Kleinmachnow**  
Spandauer Weg 18, 84 31 68.  
Von Dienstag bis Donnerstag täglich 6.00 und 8.15 Uhr.  
Auch am Feldengedenktag

**Die fromme Lüge**  
mit Pola Negri und Harald Paulsen.

**Kaufen Sie bei unseren Inferenten!**

# Rudolf Heß übernimmt die SDP

## Die Ansprache in der Reichsberger Messehalle

Reichenberg, 5. November.

Der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, traf am Sonnabend gegen 18.30 Uhr unter dem Jubel der begeisterten Bevölkerung in der Hauptstadt des Sudetengaus, Reichenberg, ein. An der alten Reichsgrenze waren der Stellvertreter des Führers sowie der in seiner Begleitung befindliche Reichsorganisationsleiter Dr. Ley vom Gauleitersstellvertreter des Sudetengaus, Karl Hermann Frank, begrüßt und in die Reichsstadt geleitet worden. Durch das höchste Spalier Tausender jubelnder Sudetendeutscher begab sich Rudolf Heß zum Rathaus, wo er von Gauleiter und Reichsorganisationsleiter Konrad Henlein und dem Bürgermeister Mohr willkommen geheißen wurde.

Rudolf Heß, der Mann, der als erster Mitarbeiter des Führers die Geschicke der Partei lenkt, und Konrad Henlein, das Haupt der sudetendeutschen Bewegung, besetzten am Sonnabend in der Hauptstadt des jüngsten Gaues angesichts der Blutfahne vom 9. November 1923 und der Sturmproben sudetendeutscher Kämpfer mit feierlichem Säbendruck die langersehnte Vereinigung. Nach einer hinweisenden Rede Konrad Henleins führte Rudolf Heß aus:

Der Führer hat die Blutfahne der nationalsozialistischen Bewegung zu dieser denkwürdigen Stunde entfaltet. Angesichts der Fahne, die an die Opfer mahnt, die für Großdeutschland fielen, gebietet Rudolf Heß mit ersten Worten vor allem der Toten des Sudetenlandes, die in jahrhundertlangem Kampf für ihr Volkstum ihr Leben ließen. Aller dieser Opfer gedacht in dieser feierlichen Stunde das geeinte deutsche Volk in tiefer Liebe und heißer Dankbarkeit.

Die geschlossene Front des deutschen Volkstums hier hat sich, führt Rudolf Heß dann fort, in den entscheidenden Tagen herrlich bewährt. Unerschrocken stand das Volkstum am allten Einzug bereit. In selbstverleugender Pflichterfüllung und Treue taten im Landesinneren SS-Männer und Amtswalter der Partei ihren Dienst. Woher der einzelne Mitarbeiter auch gekommen sein mag. Was er in der Stunde der Entscheidung antrat, da war er aus der Erkenntnis und aus dem Herzen Gefolgsmann des Führers.

Gefolgsmann des Führers sein aber heißt Nationalsozialist sein!

Und unser Führer hat nun auch alle, meine sudetendeutschen Volksgenossen, in seine starken und gütigen Arme genommen. Ihr seid nun endlich geborgen. Ihr müht und müht nun endlich auch, was Millionen im großen alten Reich seit langem so glücklich erleben: Das Bewußtsein, in der starken und sicheren Obhut unseres Führers zu sein.

Wie er uns sicher geführt hat, wie er uns hat stark und lebensfähig werden lassen, wie er uns den inneren Frieden und das ungehörte Glück in Heimat und Familie, wie er uns die Gewißheit des Arbeitsplatzes und des Segens der Arbeit gegeben hat, so gibt er dies alles nun auch euch. Indem ihr und euer Land aufgegangen seid in der großen deutschen Heimat, hat das Vermächtnis der Kämpfer der Generationen vor dem seine Erfüllung gefunden.

Um das Recht der Deutschen auf diesem Boden ist Jahrhundertlang gekämpft worden, bis in unseren Tagen der Sieg des Rechts erkämpft wurde. Daß der Kampf über Jahrhunderte geführt werden konnte, ist der Fähigkeit und dem Opfermut der Sudetendeutschen zu danken.

Daß er aber nun endlich seine Entscheidung fand zugunsten sudetendeutschen Rechts, das ist allein dem Führer zu danken. Nur durch ihn wurden die Voraussetzungen geschaffen, die den siegreichen Ausgang des Kampfes ermöglichten. Hätte er nicht das deutsche Volk geeint, hätte er es nicht stark gemacht, hätte er es nicht fähig gemacht zum letzten Einsatz, alles Durchhalten und alles heldenhafte Ringen der Sudetendeutschen hätte nicht zum ersehnten Ziele geführt.

Rudolf Heß erinnert dann an die Zeit der ersten Kampffahrt der Partei im Reich, die Zeit, in der die

Partei nicht ein Machtmittel besaß, als sie selbst unbekannt um einen ebenso unbekanntem Mann sich scharte — eine Zeit, in der allein der unerschütterliche Glaube an den Sieg die Voraussetzungen dieses Sieges schuf.

„Auch hinter eurem Kampf, meine sudetendeutschen Volksgenossen,“ so ruft der Stellvertreter des Führers bewegt aus, „stand ein Glaube: der Glaube an euer Recht! Euer Recht war das Recht auf Selbstbestimmung, das die Vertreter großer Staaten Ende des Krieges als ein Grundrecht proklamierten. Nicht wir, die Deutschen — das möge man doch nicht vergessen! — haben dieses Recht auf Selbstbestimmung in die Welt hinausgeschrien. Das taten die anderen, das taten die gleichen, die auch ebenso wie den Oesterreichern in dem Augenblick das Recht verweigerten, als es wirklich gefordert wurde.“

Rudolf Heß erinnerte daran, daß das deutsche Volk für den Glauben an eine freiwillige Erfüllung der gegebenen Versprechungen durch die anderen Staaten bitteres Schicksal bezahlen mußte.

„Der Führer,“ so erklärte Rudolf Heß unter dem tosenden Jubel der Massen, „aber zog die Lehre. Er rückte mit einer Schnelligkeit, wie es niemand für möglich gehalten hätte.“

Eure Eingliederung in das Reich und die Eingliederung der Ostmark in das größere Deutschland, beides waren Taten, die einen natürlichen Rechtszustand schufen, weil sie begangenes Unrecht wieder gutmachten. Es war eine Wiedergutmachung von begangenen Unrecht im größten Stil. Aber diese wäre niemals geschehen, wenn das Reich Adolf Hitlers nicht Macht und Entschlossenheit genug hätte, der Gewalt des Unrechts die Kraft des Rechts entgegenzusetzen.

Wir wissen, daß es noch immer Männer in anderen Staaten gibt, die lieber einen fürchtbaren neuen Weltkrieg entfesseln hätten mit vielleicht neuerlich Millionen Toten auf allen Seiten, als daß sie zugegeben hätten, daß auch euer Recht werde! Wir haben sie aufgeschrien, als der Führer für euer Recht eintrat!

## Diesmal ist ihnen ihr Ziel nicht geblüht

Es gibt heute niemanden mehr auf der Welt, der sich der Härte, der Entschlossenheit des deutschen Volkes, die Waffen für euch zu führen, nicht bewußt wäre.

Uns hat eine verbissene schweigende Entschlossenheit beherrscht, eine eiserne Bereitschaft, wenn es sein soll, sich einzusetzen bis zum letzten. Klar und kalt wären wir auf das Ziel marschiert, das uns der Führer gewiesen hätte. Und nichts lag uns ferner als phrasenhafter Surrepatriotismus. Wenn wir aber hätten antreten müssen, unser Recht zu verteidigen, man hätte uns erst wirklich kennengelernt, uns, die nationalsozialistischen Deutschen, die Kämpfer des Führers. (Erneute gewaltige Begeisterungstürme der Massen.)

Die Welt weiß, daß wir den Krieg nicht ersehnen, und die Wahrheit, daß wir den Frieden lieben, ist so alt wie die Erde, daß wir ein Land des Säbetrassens oder der militärischen Drohung seien. Nein, das Land Adolf Hitlers kennt kein Säbetrassens und kein Kriegsgewalt, es kennt den Begriff des „Spiels mit dem Kriege“ nicht. Wir haben auch in den entscheidenden Stunden der fremden Völker nicht gestulzt. Wir haben keine Sabotage gegen England und Frankreich geübt. Aber wir hätten unsere Pflicht getan bis zum letzten. Wir hätten sie getan für Deutschland, für den Führer, und wir hätten sie getan in dem fanatisch ehern Glauben an unser heilig Recht.

Der deutsche Soldat von heute nennt die modernsten Waffen sein eigen. Über ihm zieht die stärkste Luftwaffe durch den Aether. Mit ihm aber kämpft eine große Idee, der Nationalsozialismus.



Rudolf Heß übernimmt den Sudetengau in die NSDAP.

Den feierlichen Augenblick der Ueberführung der Sudetendeutschen Partei in die NSDAP, bei der nationalsozialistischen Großkundgebung am Sonnabend in den Messehallen zu Reichenberg hält dieses eindrucksvolle Bild fest: Aus den Händen von Konrad Henlein erhält der Stellvertreter des Führers das Feldzeichen der Reichsberger SDP-Ortsgruppe als Symbol der bisherigen Sudetendeutschen Kampfgemeinschaft und vollzieht damit die Uebernahme. (Scherl-Bilderdienst-W.)

Und hinter ihm steht eine Führung, zu der er aufrichtig in gläubigem Vertrauen, steht ein Volk, einzig wie noch nie, opferbereit wie noch nie, und neben ihm der Soldat des schicksalhaften Italiens, beide verbunden durch gemeinsame Ideen, durch gemeinsame Interessen und durch die Freundschaft ihrer beiden großen Führer, eine Freundschaft, die sich bewährt in der schwereren Tagen der letzten Wochen, als Mussolini unerschütterlich und zu allem entschlossen zu Deutschland stand.

Die Wäse Berlin—Rom hat ihre Belastungsprobe glänzend bestanden. Ihr ordnender Einfluß in Europa hat sich leichter Tage wieder bei dem Schiedsspruch in Wien gezeigt. Sie ist eine Wäse des Rechts, gut gelagert in Macht zum Glück für das Recht.“

In dem Augenblick, da der Führer im Berliner Sportpalast das Problem auf die einfache Formel brachte: „Dort steht Herr Benesch, und hier steht ich!“ da war für uns Nationalsozialisten die Entscheidung gefallen. Da war aber auch für die berufsmäßigen Kriegstreiber der Gegenseite das erste Spiel moralisch schon verloren.

Wir haben gerade in der letzten Zeit feststellen können, wie viele parlamentarische Kämpfer gegen das Recht doch noch vorhanden sind. Vor wenigen Tagen hat einer von ihnen wieder erklärt, er mache gar kein Hehl daraus, daß er am liebsten die sogenannten autoritären Staaten vernichtet sehe. Nur dank eines glücklichen Zufalls waren diese Kämpfer gegen das Recht im entscheidenden Augenblick nicht auf der Macht und konnten somit nicht das Völkerglück eines Weltkrieges heraufbeschwören.

Der Führer hat aber auch hieraus seine Lehren gezogen. Er hat Sorge getragen, daß wir gewappnet sind, so dem Vernichtungswillen zu widerstehen, und er sorgt dafür, daß wir künftig noch besser gewappnet sein werden. Wir werden nicht schwächer sein als die anderen, und dann wird unser Recht und unser Schicksal nicht wieder preisgegeben sein Männern, die nach wie vor nur die Gewalt trennen und nicht das Recht.

Sie können ja jederzeit das Heft in die Hand bekommen, diese Kriegstreiber. Denn sie stehen ja, wie gesagt, inmitten parlamentarischer Regierungssysteme und nicht in autoritären Staaten. Niemand weiß, wer in einem halben Jahre in einer Demokratie auf dem Ministerposten sitzt, nach welchen Gesichtspunkten diese dann die Geschicke ihrer Völker lenken.

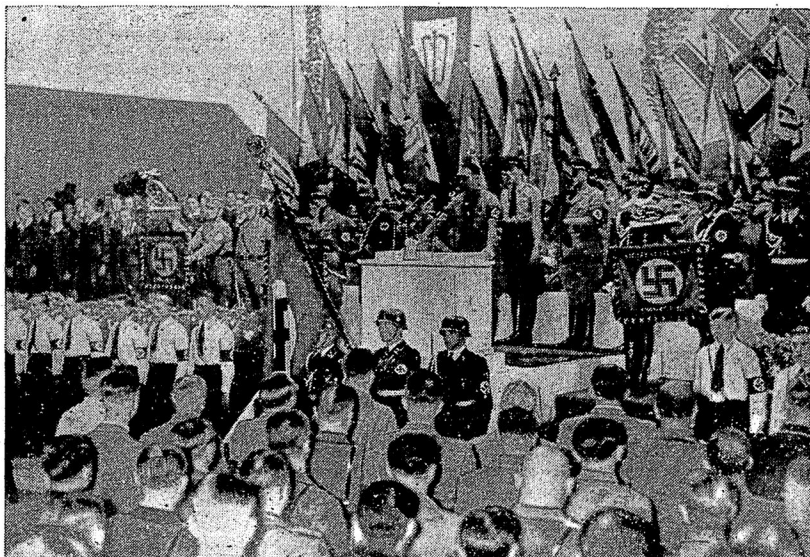
Niemand aber kann mehr Zweifel haben in der Welt, nach welchen Gesichtspunkten in einem halben Jahr in Deutschland regiert wird. In einem halben Jahre, in fünf Jahren, in 50 Jahren —

Stets werden in Deutschland für die Führung maßgebend sein die Grundsätze des Nationalsozialismus.

Wir wollen nicht andere Völker vernichten, weil sie andere Regierungsformen haben als wir. Wenigstens aber werden wir uns vernichten lassen, weil in anderen Ländern noch Völkler leben, denen unsere Regierungsform nicht paßt. Wir sind, Gott sei Dank, stark genug, gegen jedermann das Lebensgesetz zu verteidigen, welches dem deutschen Volk seine Zukunft sichert, und das heißt: Nationalsozialismus!“

Die Beifallstürme, die die Rede des Stellvertreters des Führers immer wieder unterbrechen, wachsen bei diesen Worten zu minutenlangen Kundgebungen an.

Am Schluß seiner Rede, die die Menschen zu immer stärkeren Begeisterungszuständen hinführt, entwarf Rudolf Heß noch ein Bild von der Größe der Leistung und des Erfolges, die seit der Machtgreifung des Nationalsozialismus im Reich vorgegangen seien. In drei Jahren kennzeichnen. Ein eindrucksvoller Ausblick auf die großen Werte des inneren Aufbaues erhebt vor den jubelnde



Eindrucksvolle Totenschreie bei der Uebernahmefeyer in Reichenberg

Zu Beginn seiner großen Rede anläßlich der Ueberführung der Sudetendeutschen Partei in die NSDAP, am Sonnabend in der Reichsberger Messehalle gedachte der Stellvertreter des Führers Rudolf Heß angesichts der Blutfahne der nationalsozialistischen Bewegung (vor dem Rednerpult), die der Führer zu dieser denkwürdigen Stunde nach Reichenberg gefahrt hatte, der Toten des Sudetenlandes, die in jahrhundertlangem Kampf für ihr Volkstum ihr Leben ließen.

Nationalsozialisten als eine Warnung an ihre Pflicht zur Mitarbeit im gleichen Geiste.

Vor allem wendet sich Rudolf Hess hier an das bisherige Führerkorps der NSDAP, als namentlich den Teil des Führerkorps der NSDAP, und verpflichtet es darauf, durch die Tat, durch Treue und gewissenhafte Arbeit dem Führer zu danken.

„Ihr alle, meine süddeutschen Volksgenossen, werdet binnen kurzem den Dank, den ihr dem Führer auf seiner Fahrt durch euer Land entgegengetragen habt, auch abtatten können in einer Wahl.“

Ihr werdet mit euren Stimmen den Großdeutschen Reichstag ergänzen durch Männer des Sudetenlandes.

Ich weiß, ihr werdet dem Führer mit euren Stimmen danken, weil der Dank in euren Herzen wurzelt. Der Führer hat euch erst die rechte Heimat gegeben. Er hat euer Land des Unfriedens veranndelt in ein Land des Friedens. Aus einem Land der Arbeit und des Gloriums und der Arbeitslosigkeit wird er ein Land der Arbeit und des Gebelbens machen, des Gebelbens der Gesamtheit und jedes einzelnen. Danken wir dem Schicksal, daß es uns leben läßt zugleich mit diesem größten Deutschen.

### 30 Tote bei einer Brandkatastrophe

Oslo, 6. November.

In einem vierstöckigen Gebäude Oslos brach in der Nacht zum Sonntag Feuer aus. Der Brand breitete sich mit solcher Schnelligkeit aus, daß die Hausbewohner nicht gerettet werden konnten. Mehrere Personen sprangen aus dem 4. Stockwerk aus den Fenstern auf die Straße, wo sie sechs Meter liegen blieben. Insgesamt forderte die nächtliche Brandkatastrophe 30 Todesopfer.

Die nächtliche Brandkatastrophe hat Oslo und ganz Norwegen in tiefe Trauer versetzt.

Zum 40. Geburtstagsumjubiläum eines früheren Hofphotographen hatte kein Nachfolger in dem Atelier, das unweit des königlichen Schlosses liegt, eine Feuer veranfaßte, zu der insgesamt etwa 40 Personen geladen waren. Dem Atelier, dessen Möbel zum Teil ausgeräumt und vor eine hintere Ausgangstür gestellt worden waren, hatte man mit buntem Material aus Seidenpapier und anderem leicht brennbarem Material einen süßlichen Charakter gegeben. Als drei junge Mädchen, welche die Gäste beherbergten, nach Mitternacht das Fest verließen, war die

Unsere Treue zum Führer ist der Dank an die Allmacht, die ihn uns gegeben. Wir grüßen den Mann, dem wir unser Leben zu geben bereit sind und der unser Leben schützt: Adolf Hitler Siegs-Heil!“

### Zubel um Rudolf Hess

Fahrt durch Großdeutschlands jüngsten Gau.

Am Sonntag fuhr der Stellvertreter des Führers von Reichsgau bis Gier. Bei der Fahrt durch das schöne Sudetenland wurden ihm von der süddeutschen Bevölkerung überall herrliche Ovationen zuteil. Besonders die süddeutsche Jugend, allen voran die Mädel, begrüßten an den Landstraßen, in den Dörfern und in den Städten Rudolf Hess jubelnd in dichten Scharen. Die Fahrt führte über Deutsch-Gabel, Leßchen, Aulzig und Leptitz, wo die Gläubigkeitsgebiete befestigt wurden, nach Durg, wo Rudolf Hess am Grabe des Freiheitskämpfers Hans Knirsch Blumen niederlegte. Am Abend traf der Stellvertreter des Führers im festlich illuminierten Gier ein, von wo er sich nach München zurückbegeben.

### Rundfunkprogramm

Dienstag

Berlin - Langel  
6.30-8.00: Aus Kiel: Zum jüdischen wegnut wortgenummt. Die Kieler Orchester-Gemeinschaft. - 8.30: Aus München: Froher Klang zur Arbeitsspaße. Das kleine Rundfunkorchester. - 9.30: Katernbrunn. - 10.00: Aus Hamburg: Solenne Gedenkstunde. Festsache um ein deutsches Gedächtnis. - 11.40: 30. November: Die Auer-Regelungen neu gesehen. - 12.00-14.00: Aus Frankfurt: Mittagskonzert. - Das Große Orchester des Reichs senders Frankfurt. - 14.15: Beliebte Melodien (Industrie-Gesellschaft). - 16.00: Aus Kölnberg: Konzert. Das Orchester des Reichs senders Kölnberg. E. Schneider (Engl. Horn). - 17.30: Erlebnis - erzählt Kapitän Dittmar-Pittmann erzählt von seinen aufregenden Erlebnissen. - 17.50: Wie, ein Stück. - 18.00: Aus Saarbrücken: „Wenn für Sorgen ist noch morgen Zeit.“ Das kleine Orchester des Reichs senders Saarbrücken und Solingen. - 19.00: Märche und Walzer (Industrie-Gesellschaft). - 20.15: Aus Stuttgart: Stuttgart Spiel auf Seiner Feiernabendmusik. Das Große Rundfunkorchester. Das kleine Rundfunkorchester. Der Rundfunkchor. - 22.30-24.00: Aus Hamburg: Musik zur Unterhaltung.

Deutschlandsender

6.30: Aus Frankfurt: Frühkonzert. Das kleine Orchester des Reichs senders Frankfurt. - 10.00: Süddeutsche Heimat. Hörspiele von Ernst Reissl. - 10.30: Fröhlicher Kindergarten. - 11.00: Sendepause. - 12.00: Aus Köln: Musik am Mittag. Elsa Dehne-Frisler (Soprano), Johannes Schöde (Bass), das Große Orchester des Reichs senders Köln. - 12.45: Werke von Richard Strauss (Symphonie-Gesellschaft). Anschließend: Programmhinweise. - 16.00: Aus Leipzig: Musik am Nachmittag. Das Rundfunkorchester. In der Pause um 17.00: „Ich komme wieder, Alata!“ Erzählung von Geri Randolf-Schmalnauer. - 18.00: Goethe im Sudetenland. Begegnung mit Ulrike von Levetzow. - 18.15: Nordische Musik. - 18.40: Eine kleine Melodie. (Vorfahrtssender). - 18.55: Die Winternacht. - 19.00: Deutsche Lieder. - 19.15: Klänge aus aller Welt. - 20.15: Musik aus dem Gehärges Gewandhaus. Das Städtische Gewandhausorchester. - 21.00: Vorträge Zeitungsschau. - 21.15: Neue deutsche Musik. Orchester Carl Wolffsch. - 23.00: Schatzkammer. - 23.15 bis 24.00: Aus München: Vorabend des 9. November.

Gesellschaft in bester Stimmung. Kurz vor 2 Uhr nachts zog sich die Witwe des früheren Geschäftsinhabers in ihre in dem gleichen Hause befindliche Wohnung zurück; sie ist wohl der einzige Festteilnehmer, der dem fürchterlichen Verbrunnungsstob entging. Eine knappe halbe Stunde später nach dem Brand, von dem von einem Strabenspassanten um 2.15 Uhr noch nichts bemerkt wurde, explosionsartig ausgebrochen sein; dem als die nach alarmierte Feuerwehr noch vor 2.30 Uhr auf der Brandstätte eintraf, fand das Atelier bereits in hellen Flammen, und es war unmöglich, zur Rettung von Menschenleben in den Glutpfand einzudringen.

Die Hausbewohner und solche umliegender Häuser erzählten, hat die Katastrophe, die 30 Menschen das Leben kostete, sich offenbar in wenigen Minuten abgepielt; denn nach nur einigen entscheidenden Schreien und Hilferufen im Atelier alsbald Totenliste gefertigt. Wie später festgestellt wurde, war die einzige auf die Stintertreppe führende Tür durch Möbel versperrt, während die andere ins Freie führende Tür sich nur

junger Herr am Gartentor bemerkbar machte. Er ließ seinen Spagierstock über die Zaunlaten gleiten, wie es sonst nur ungezogene Jungen tun. Als er endlich die Aufmerksamkeit der Damen auf sich gelenkt hatte, zog er tief seinen Hut. Als sich die Mädchen wie auf Verabredung nun über das Gelände beugten, den Ankommling stumm zu betrachten, zog er ebenso schweigend noch dreimal den Hut zu spezialisierter Begrüßung.

„Wir haben niemanden bestellt!“ rief jetzt Jutta hinunter. „Wir können auch niemanden gebrauchen...“, bekräftigte Else.

„Ich ja auch nur ein reizender Zufall, meine Damen! Ich wollte nach Franzensbad und bin verkehrt ausgefallen.“

„Wie haben Sie denn hierher gefunden?“

„Ich wollte nach dem Pagenplatz, habe mich aber verlaufen.“

„Der reinste Pfadfinder!“ Fing rang die Hände und schlug die Augen zum Himmel auf. Bertram Uhlendrod schmunzelte.

„Führen Sie ihn, Sagel! Wir beide kommen dann nach und kaufen ihm einen Kompaß“, lachte Jutta. Fing nickte in seltener Bereitwilligkeit und verschwand im Zimmer. Bertram brante sich vergnügt eine Zigarette an und dachte lobend:

„Solange wir uns auch kennen, Jutta, nie sah ich Sie unteilenswürdig!“

Dame und Ritter schritten die Straße entlang. Jutta und Else folgten ihnen lächelnd mit dem Blick.

„Na?“ fragte Jutta.

„Sie gibt es sich noch nicht zu“, lachte Else, „dabei sind die Symptome bestigen Verlebens nicht unvertierbar. Zerstreuung, heimliche Ängsten, dann wieder völliges Zergrübelte!“ Da die Kapsel noch nicht reif sind, haben sie ausnehmend kirchlich gestohlen, denn sie nennen sich beim Vornamen, wenn es auch noch ein wenig spöttlich geschieht. Nach dem ersten Kuß wird das ja schnell anders. Ich glaube, wir können die beiden ihrem Schicksal überlassen.“

„Das glaube ich auch“, lachte Jutta. „Na, und U. G. Franke?“

„Da scheint etwas im Gange zu sein. Heute morgen brachte der Vater Ulter einen Brief für den Vater. Er hat sich zweifelslos darüber gefreut und mit Jozob gesprochen. Es war aber nichts zu erfahren. Jozob beschied mich nur: warde noch zwei Tage.“

„Prädigt!“ freute sich Jutta. „Er ist mir auch sehr wichtig ins Gern gegangen! Auf diese Eroberung kann ich stolz sein. Wenn er den Schwindel merkt, füssen wir ihn ab - wie?“

„Echte - wir kriegen ihn schon klein, den Meister Christian Brunnmann!“ lachte Else.

Das Sudetenmädchen erlösten und knidete. „Gnädiges Fräulein werden am Fernsprecher gewünscht!“ Herr Franke ist am Apparat.“

Nach wenigen Minuten war Jutta wieder im Zimmer. „Ehe, sehen Sie ich fest! Der Meister Franke will mich besuchen, er hat eine Überraschung für mich!“ Er schien mir etwas aufgeregt, aber verraten hat er nichts.“

„Was wird das sein? Seit ein paar Tagen kommt von allen Seiten Verwandtschaft mit Überraschungen. Ich werde rechtzeitig warnen, denn ein Sohnmann-Mädel bei Jutta Berling dürfte Christian Franke immer waches Mißtrauen erregen.“

Jutta ging allein zur Antonius-Gattestelle. Als der große Wagen frenste, winkte sie dem Meister fröhlich mit der Hand. Seine Augen unter den buschigen Augen. blühten auf, er konnte seine Überraschung nicht verbergen, und die Mißpassagiere sahen verwundert zu, wie diese bildhübsche, elegante Dame den alten Herrn mit großer Herzlichkeit begrüßte. Schon einer den Fräulein Franke, der will wohl noch einmal heiraten? Dieser aber hatte nur Augen für „seine“ Jutta Berling.

„Das finde ich nett, Herr Franke! Wir nehmen auf meinem Balkon den See, da können wir ungestört plaudern. Ich freue mich sehr, daß Sie nach mir sehen.“

„Im Gegenteil! Verzeihen Sie den Überfall, Fräulein Berling! Ich mußte heute mit jemandem sprechen, es handelt sich um Caspar - Sie wissen doch noch...“

„Wer höher“, lachte sie, „sein Wort habe ich vergessen.“ Das Mädchen forderte gewandt den See und eisgekühlten Likör, dann durfte sich der Meister eine Zigarette anzünden. (Fortsetzung folgt.)

## Meister Franke und seine Söhne

ROMAN VON OTTO HAWRANECK

Copyright 1938 by Aufwärts-Verlag, Berlin SW 68

28

Der alte Mann sah in absonderliche neue Gedanken verfrücht, die zwangsläufig dazu führten, daß er einmal von Jutta Berlings Seite her auf sich zukam.

Zum Donnerwetter ja - warum hat mich eigentlich der Bauer Nikolaus so gedroschen und dann berichtet, weil ich kein Bauer werden wollte? Er hatte doch noch den Erasmus, und der wollte nichts anderes werden? Na - und ich? Was habe ich denn besser gemacht! „Sie sind dem Bauernhaus entlaufen und er dem Kontor“, klang die schweigende Mädchenstimme wieder in ihm. Verdammte, das ist wahr, da ist nicht daran zu rütteln! Eine Generation muß nicht der nächsten ihre Gesetze aufzwingen wollen, alles geht und fließt; wie sich die Zeit wandelt, schaffst sie sich auch ihre Menschen! Es hindert nicht, die Dämnisse, die ihre Zeichen erkennen, ja die darüber hinaus Wälden schlagen, das Mitgebrachte darf unter die Lupe nehmen und mit hineinbringen, was sie für gut befinden, während sie die Einzelheiten sowieso als Meister benutzen. Berufung trifft sie! Und wenn es einem Jüngling immer wieder in eine bestimmte Richtung drängt, wenn er einem bestimmten Beruf auftritt, so soll ihm niemand in die Arme fallen, am allerletzten die eigenen Eltern. Hier ist in der Vergangenheit von ganzen Generationen gekündigt worden. Millionen Menschen laufen ein Leben lang nur mit halber Kraft, weil sie in innerem Mißmut aufgewungene Pflichten erfüllen, während ihr Bestes draußen herumirrt! Laßt die Jugend wählen, laßt sie sich erkämpfen, was sie ihr entrückt! Geht sie dabei in die Irre, so wird sie es ertragen, aber auch zu ändern wissen, wenn sie die nötigen Weisheit am Kopf hat.

Christian Franke prekte die Kräfte gegeneinander. Warum habe ich das vor zwanzig Jahren nicht gewußt, als ich den Caspar einfach von der höheren Schule riß? Ausgerechnet ich, dem es um keinen Deut besser gegangen war? Ja, wo ist jetzt der Junge, er hatte doch seinen Pfennig Geld, als er trotzig davon ging? Christian, Christian - ich glaube, es wächst ein Marterpfahl in deiner Brust! Er unterdrückte diese Regung hart, hatte aber dafür einen maßlosen Jörn auf sich. Warum habe ich den Jungen nicht freieren lassen? Da wäre er heute ein Professor, Gelehrter oder was sonst! Da könnte ich sagen: Fräulein Berling, Sie mühten einmal meinen Sohn Caspar kennenzulernen, wenn Sie schon noch nicht verheiratet sind! Das ist ein Jünger Kopf! Das ist ein ... Und was habe ich getan, gesagt? Er ist untergegangen, vorher hat er aus kleinen Maßstäben gemacht! Was hat sie geantwortet: Zu einem solchen Wälden braucht Ihr Caspar nicht länger, als sich ein Büroangestellter die Nase putzt. Dazu hat sie sprühend gelacht: „Ich will von einem Freund meines Vaters sein Talent prüfen lassen.“ Er sprang auf und riß die Tür zum Vordortor auf.

„Herr Professor, was haben wir für Abnommens bei den Auskünften laufen? Ist ein Detektivbüro dabei?“

„Ich sehe sofort nach!“ beilichte sich Professor. Christian Franke trich sich über die Stirn. Was so, da war noch die Sauerer mit Professor. Es erschien ihm im Augenblick gar nicht mehr wichtig. Der Buchhalter kam und brachte die Hefte und gleichzeitig die Post zur Unterchrift. Frantes Zintenstift jagte, sein Blick glitt über die Schriftstücke, ohne den Inhalt in sich aufzunehmen. Professor hatte schon den Kopf in der Hand.

„Kommen Sie sofort wieder herein!“ Will ich gleich erledigen, dachte Franke. Professor kam und hatte seinen Mützstropfen im Gesicht. Seine Hände klatterten und suchten an der Tischplatte halt.

„Sagen Sie sich!“ Warich klang die Stimme des Chefs. Professor konnte seinem Gott danken, daß es der gleiche Sessel war, auf dem Jutta Berling vorhin gesessen hatte, und daß der Richter eben einen Termin in eigener Sache

abgehalten hatte, in der es keinen glatten Freispruch gegeben hatte.

„Sie sehen aus, als hätten Sie silberne Rüssel gestohlen! Sie laufen herum wie das Mensch gewordene schlechte Gewissen. Was ist los mit Ihnen?“

„Ich - ich - liege in Scheidung, die Leute sind nicht reif - ich - meine die Familie...“

„Sie haben keine Kinder?“

„Nein!“

„Daß die Familie nicht reif ist, läßt sich leicht beweisen, Herr! Warum sind Sie selbst aber nicht anständig geblieben - hä?“ Professor nickte in seinem Sessel förmlich zusammen. Er sammelte:

„Also doch - Sie haben mich angezigt. Es ist mir nunmehr recht, geh ich halt ins Gefängnis, das ist sowieso kein Leben mehr gewesen...“ Die Stimme des Mannes, gemürdeten Menschen war jetzt unheimlich ruhig. Dann brach es aus ihm heraus, er schonte sich nicht. Es war wie ein Drang nach Selbstverurteilung. Christian Franke erfuhr, was er sich schon zusammengeirrt hatte. Nur Professor hatte sich geweiheit, außer der Verletzung einiger Adressen und der Mißhebe weitere Beichte zu leisten, und hatte sich lieber krank gemeldet. Dabei war er gleichzeitig ausgezogen und hatte die Scheidung beantragt, weil er Untreue nachweisen konnte. Das Geschäft war deshalb im Anschluß stehen geblieben. Dafür hatte die Familie Sandmann vom ihm alle Ersparnisse erpreßt, mit der Drohung einer Anzeige bei seinem Chef. „Gestern konnte ich es nicht mehr ertragen und habe den Sandmann hinausgeworfen. Nun ist wenigstens diese Dual zu Ende...“ Der Mann schludzte einmal, dann trocken ihm unaufhörlich die Tränen über die eingefallenen Wangen.

„Seien Sie still, Mann, das ist ja fürchterlich. Es hat Sie niemand angezigt, die Hande ist ja viel zu selgel Wie sind Sie bloß an diese Frau gekommen, Sie waren ein adretter Kerl, als Sie hierher kamen!“

Professor nahm sich zusammen. Er hätte immer gearbeitet, um vorwärts zu kommen. Das Mädchen hätte sich an ihn herangemacht, und er hätte es leicht gehabt.

„Dann hieß es mit einem Male - na ja, Sie wissen schon, und es mußte eine überflüssige Heirat geben. Dann war alles nicht wahr...“ Franke konnte sich leicht ein Bild von dem Lebenswege des gutmütigen Buchhalters machen.

„Haben Sie genug aus der Geschichte gelernt? Ich will Ihnen was sagen: Sie sind ein dummes Luder und ein großer Schlappier gewesen! Ich will keinen Skandal, aber hinauswerfen muß ich Sie! Den Sandmanns werde ich höchstgelegentlich den Mund stopfen. Vor denen werden Sie Ruhe haben.“

Professor erhob sich. „Ich danke Ihnen, Herr Franke, daß Sie mich nicht ins Gefängnis bringen! Daß ich flüchte, habe ich verdient...“ Die Augen des Buchhalters bekamen Glanz; er richtete sich kräftig auf und hielt dem Blick des Chefs Hand, der mit einbrüchlicher Schärfe auf ihm lag. Er hatte alles gesagt und nichts verüßelt.

„Wenn ich Sie nun trotz allem behalten würde?“

„Herr Franke, ich würde mich tothauen lassen...“ Ein Hoffnungsstrahl blitzte aus den Augen, die glühten und verbräuden.

„So herzlich verlange ich es gar nicht. Arbeiten, Treue und Redlichkeit üben, mein Lieber! Jetzt gehen Sie nach Hause, essen mal ordentlich und schlafen mit ruhigem Gewissen eine ganze Nacht durch. Dann steht die Welt wieder anders aus. Verprechen Sie mir in die Hand, daß Sie von nun ab lieber zu mir kommen wollen, ehe Sie Lumperei an sich heranlassen, und daß Sie dreifach Ihre Pflicht tun wollen!“

Professor umkrampfte die gebotene Hand mit seinen beiden.

„Herr Franke, das vergelt Ihnen Gott, ich kann's ein Leben lang nicht!“

Christian Franke angelte sich eine Zigarette aus der Kiste und war mit sich zufrieden. Das werde ich Jutta Berling erzählen, wenn sie wiederkommt! Dann zog er die Anstufelhefte heran. Hier Berlin - gleichzeitig Detektivbüro...

### Fünfte und sechste Kapitel

Jutta Berling hatte heute die Sohrmann-Mädels zu sich nach Bad Elster geladen. Sie sah mit ihnen nach dem Mittagessen plaudern auf ihrem Balkon, als sich ein

# Wir jagen Krokodile!

## Erlebnisse während meiner letzten Kolumbien-Expedition

Viele lange Stunden waren wir auf immer schmaler werdendem Flusse durch den dichten Urwald geritten, bis wir endlich wie durch ein Tor ins Freie, in die weiten Steppen der kolumbianischen Páramos kamen. Unsere Pferde liefen wieder schnell, so daß es dem Tragtier schwer wurde, uns zu folgen. Als wir am Horizont die weiß getauchten Mauern der deutschen Farm, der Quebrada, sahen, ritt Don Antonio, mein einheimischer Führer, Pferdehüter, Jagdgehilfe und Koch mit mir noch von der Spur ab durch das hohe Steppengras zu einer kleinen Waldinsel, hinter der ein See verborgen lag.

Natürlich wollte Antonio nur zeigen, daß er mit seinen Versprechungen recht hatte und daß die Bagunen um die Quebrada von Kaimanen besetzt würden. Ich war seinen temperamentvollen Beteuerungen gegenüber argwöhnisch geblieben und hatte schon damit gerechnet, daß auch dieser lange Ritt ergebnislos verlaufen würde. Antonio hatte aber in seiner indianischen Seele einen guten Schuß spanisches Geblütes, er war ein Ehrenmann, er hatte recht: sieben prächtige „Cachires“ lagen träge, mit aufgeschwemmten Rachen, am Ufer und taten so, als ob nichts in der Welt sie tören könnte.

Ich konnte mich nicht mehr beherrschen, zog meine Pistole und schoß nach dem ersten besten. Der Erfolg war beschämend. Die Cachires trogen langsam und bedächtig ins Wasser. Unsere Pferde gingen hoch und waren kaum zu beruhigen.

Es zeigte sich sehr bald, daß unsere Jagdlisten, auf die wir uns vertiegen, immer erneut verjagten. Ich hatte aus verschiedenen Gründen keine Waffe außer der Pistole mitnehmen können, mit der wir aber nichts anfangen. Antonio hatte einen alten Vorderlader aufgetrieben, der nur auf mehrmaliges Warten losging. Er schoß mit Bleichrot, der langsam in den Lauf gestopft wurde. Nach einiger Übung gelang es Antonio, einige kleine Cachires zu verwunden. Auch hier behielt er recht. Ein verwundeter und blutender Kaiman geht an Land. Dann war es uns ein leichtes, das Tier zu packen. Leider wurden auf diese Weise ständig die Schädel zertrümmert, die ich nun aber gerade völlig unentbehrlich für meine wissenschaftlichen Untersuchungen brauchte. Antonio schoß aber mit größter Zuverlässigkeit in den Kopf. Säten wir nur in die Seen hineinzuatmen können, dann würden wir die Cachires, die nur reichlich anderthalb Meter groß werden, schon herausgetrieben haben. Aber wer sagte uns, daß wir nicht in die giftigen Krietenstacheln der „Rajas“ traten, die jahrelang schwärende Eiterwunden hinterlassen?

Also verließen wir auf andere Disten. Zunächst versuchten wir das in Kolumbien weit verbreitete Verfahren des Fischfangs: Wir warfen Dynamit in die kleinen Seen, um die Kaimane zu beunruhigen und sie aus dem Wasser herauszutreiben. Zeise grunzend glitten sie aber zur Mitte des Sees, um wie Unterseeboote schon langsam in der Tiefe zu verschwinden. Und die Fische, die geplagt zur Oberfläche heraufstiegen, fang uns eine herrlich süßene, elegante Flußschwalbe vor unseren Augen wea.



„Rinderschred“ im Eismeer

„Und wenn du jetzt nicht artig bist, dann kommst du auch in so eine kleine Tranflasse, und dann trinken dich die Menschenkinder aus, daß nichts mehr von dir übrigbleibt!“  
Zeichnung von W. Kabeftod (Scherl-M.)

Schließlich versuchten wir es mit Falle und Angel. Jeden Abend, wenn die hohen Gewitterwolken über der fernem Korallriffe standen, ritten wir zu den Lagunen und legten die Fallen. Jeden Morgen sahen wir sie nach. Das Fleisch war fort, die Falle leer. So blieb nur noch die Leute, wenn auch etwas unfreundliche Fangart: die Spinne. Um ein kleines an beiden Seiten zugespitztes Holz wird Fleisch geteilt. Das Holz, an einem Seil befestigt, treibt auf dem Wasser. Oben verhängt das Krokodil dieses Fleisch. Die Spinne rutscht in der Schlund und verzerzt ihn und den am Seile wird um sich schlagender Kaiman zieht der Angler fröhlich an Land.

Unser erster Cachire, der uns auf diese Weise ins Garn ging, war gut anderthalb Meter lang, er hatte ein Achtung erregendes Gebiß. Jetzt kam die Mausepistole zum Recht, ein Schuß aus einem halben Meter Entfernung ging ihm mitten durchs Herz. Unser Kaiman sackte zusammen. Antonio sprang vor Wonne in die Höhe und meinte, dies müßte gefeiert werden.

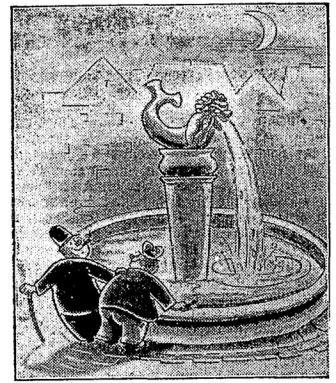
Gut, wir gingen also zum Wald, schlugen uns mit der Wackele eine Pina, eine wilde Ananasfrucht, ab, teilten sie und verpfeiften sie, in sicherem Stolz über unsern Erfolg. Als wir zurückkamen, war unser Kaiman, der erste mit unverletztem Schädel, spurlos verschwunden. Wir glaubten unsere Beute, die doch einwandfrei zu Tode geschossen war, verloren, bis wir uns erinnern, daß der Kaiman ja noch am Stride hing. Wir zogen heftig, und wild um sich schlagend kam der totgeplagte Kaiman aus dem schwarzen Wasser, ob er nun wollte oder nicht. Antonio zog sein großes Urwaldmesser, fuhr damit dem Kaiman durch die Bauchschilde in die Brust und zerstückte ihm das Herz. Wir überzeugten uns, daß unser Kaiman völlig tot war und gingen noch die Fallen am See ab. Als wir zurückkamen, war der Kaiman wiederum lebendig geworden und erneut davon gelaufen. Diesmal aber hatte er den Weg ins Wasser nicht mehr gefunden. Er lag aufzu den Büscheln des harten Steppengrases und machte Anstalten, noch weiterzulaufen, als wir ihn, dem Stride entlaufend, aufgefunden. Nun riß Antonio die Geduld, und ich hatte fertig zu tun, um den Schädel meines Kaimans bei zu erhalten. Noch als wir in der Dämmerung heimtraten, brachten die Rufungen unserer Beute die Pferde, die in der Unschärferheit der tropischen Dämmerung an sich schon sehr rätselhaft sind, immer erneut zum Schreien.

Wenige Wochen später fuhr ich auf einem seltsam anmutenden Kaddampfer den Rio Magdalena hinunter. Von Bord aus bewunderte ich neidvoll die großen Kaimane und die spitzhäutigen Krokodile, die noch immer ziemlich häufig auf den Sandbänken umherkriechen und mit ihren weit aufgeschwemmten Rachen wie Urweltgiganten aussehen. Sofort nach meiner Ankunft in Jesús del Rio baute ich mein Faktboot auf, um diesen Räubern nachzugehen. Gleich bei der ersten Fahrt auf dem Strom kam mit ungezügelter Wut und mit Pfantentüpfeln eine große Babilla (so nennt man in Magdalena die Kaimane) längsbeis angelommen. Sie war bereits tot, aber noch gut zu gebrauchen. Ich legte sie über mein Boot, und wenn sie auch beinahe unrettbarlich stank, so war der Schädel doch errettet.

Im Magdalena gibt es außer dem Brillenkaiman noch das große Spitzkrokodil, dem ich besonders an der Urwaldflora und Ueberflurwimmungsseen, den Cienegas, nachjage. Hier hatte ich freilich Wettbewerber. Ich fand des öfteren Seilette erst kürzlich erlegter Krokodile, die den Kaimanjägern zum Opfer gefallen und von den Vasquez bereits gereinigt worden waren. Krokodilhaut ist auch in Kolumbien ein Handelsartikel geworden.

Wir waren langsam in die Regenzeit gekommen. Eines Nachts schlugen plötzlich die Türen, und große Regentropfen prasselten wie Tommelfeuer auf die Blechdächer der Farm. Jetzt war die Jagd ziemlich leicht. Man brauchte nur des Nachts mit einer Blendlaterne um die Häuser zu gehen, um plötzlich vor kleinen Babillas zu stehen, die man mit einem raschen Geiß hinter dem Kopfe packen konnte. Als wir kurz vor meiner Abreise mit einem Kaddampfer durch die Viehweiden fuhren, freute ich mich über unsern Wagen eine große „Baba“ den Weg. Wir erlegten sie mit einem Schuß und fanden ihren Bauch voller Eier und ihren Magen voller Schnecken. Dann kam die finstere Nacht meiner Abreise, eine „noche del tigre“, in welcher der Jaguar umgeht und in der das Gebrüll der aufschreulichen Affen und Ara-Bapageiten doppelt aufregend durch die Finsternis geht. In aller Eile verließen wir meine vielen Kisten auf dem Dampfer, während es unentwegt goß, — kaum daß ich noch Zeit fand, meinen deutschen Freunden zum Danke die Hand zu drücken. Rasch verschwand die letzte Lichter von Jesús del Rio in der Finsternis.

Dr. Walter Sellmich - München.  
Assistent an der Zoologischen Staatssammlung.



Nächste Erkenntnis  
„Sieht du, auch Wasser kann einem zuviel werden!“

## Bezaubernde Nachbarinnen

Erzählt von Hans Fährtaohl.  
Ein schöner Vormittag, Berlin in stimmungsvollem Sonnenglanz, der Himmel verblüht wie über der Stadt von Neapel, ein strahlender, ein bestrahlender Vormittag.

Ich fuhr die belebten Linden hinunter, in einem ganzen Nußel von Wagen. Sobald an den Straßenkreuzungen das rote Licht der Verkehrsampeln aufblinzelte, stoppten wir alle gemeinsam. Einmal hielt dicht neben mir ein schönes, schlankes, hellgraues Kadriolett; das Fenster war herabgelassen; ich sah, kaum einen Schritt von mir entfernt, das herrliche Frauenprofil der Waise. Ihre Augen streiften mich, dunkel wie Samt, Augen, denen man die hingewandtesten Seidenstoffe zutrauen konnte. Ich war hingekissen, voll Aufbruch. Ich zog schnell entlocken meine Brieftasche, nahm eine Visitenkarte und schrieb:

„An die schönste Frau, der ich jemals begegnet bin. Ich wäre unendlich glücklich, Sie kennenzulernen.“

Die Verkehrsampeln wechselten ihre Lichter; ich hatte gerade noch Zeit, die Karte durch das Fenster in den hellgrünen Wagen hindurchzustecken; denn gegen wir an und fuhrten weiter.

Ich wußte es eingeträcht, daß wir an der nächsten Straßenkreuzung wieder nebeneinander standen. Ihre Augen streiften mich wieder flüchtig, diesmal mit einem Lächeln; ich zog grinsend den Hut. Dann sah ich, wie sie schrieb, mit allgemeinem Hauch, das Profil von unbegreiflicher Herrlichkeit. Die Waise wechselte. Sie warf die Karte lächelnd zu mir herein. Wir fuhrten an. Ich nahm das Billett voll Spannung auf; es war ein Rächgen mit Goldrand, ohne Namen, darauf stand mit feinen, schlanken Buchstaben: „Bin verheiratet, habe die reizendsten Kinder, ich bin unendlich glücklich.“

Schade! Ein wunderbar schönes Menschenkind — es wäre in der Tat höchst wunderbar, wenn sich ein herrliches Wesen nicht schon von einem anderen verlobt hätte. Oh, unendlich schade!

Der Zufall wollte, daß ich einige Tage später beim Stoppen an einer Straßenkreuzung neben einer eleganten Champagnerfarbenen Simouine hielt, in der wieder ein junges Gesicht sich von auffallender Schönheit sah. Diese war blond, blauschwarz, die schlanksten Wangen wie Pfeilspitze. Ein ganz zarter Typ, gerathhaft, feinsam und verführerisch.

Bleibst du mir diesmal mehr Glück, dachte ich, zog auch die Brieftasche, schrieb wieder ein paar Worte auf ein Kärtchen und schoberte es in die Champagner-Simouine!

Die nächste Straßenkreuzung kam. Allgemeines Fasten. Erwartungsvoll schoß ich mich neben der Champagnerfarbenen Wagen. Ich sah ein übermütig lachendes Gesicht — ja, es lächelte humorvoll, prüfend, ganz Ameronisch! Ich meinte fast: ich sah, wie sie mit heiterer Ironie schielte. Mir war etwas bekommen zumute. Die Wagen zogen an; sie lächelte mir noch einmal ausgesetzt zu, warf mir die Karte schwingend entgegen und brauste in nächstem Tempo davon.

Ich nahm die Karte — und mein Entsetzen war fürchterlich! Ich hätte mich mit beiden Händen abwürgen mögen. Ja, es war die Karte mit dem Goldrand und den feinen, schlanken Buchstaben: „Bin verheiratet, habe die reizendsten Kinder, bin unendlich glücklich.“

Darunter stand noch etwas anderes, in eigentlichlich temperamentvoller Schrift: „Danke für das Gedächtnis Ihres Glückes! Bin unverheiratet, habe keine Kinder, bin dennoch glücklich!“ — Und ein wenig ferner, ganz klein, ganz demütig, nur wie hingehängt: „Schon vormittags beabsichtigt!“

Ich war verzweifelt. Ich bin mir nie so offen vorgekommen. Am liebsten wäre ich mir nachgegogt. Es hatte keinen Sinn. Als ich aufsaß, verlor ich, gerisgelen, ein völlig lächerlicher Versuch, war sie meinen Blicken längst verschwunden.

## Der Todesstahn

Erzählt von Fritz Winler.

Hagener hieß er. Er baute Kaffee an der Dorsillere, sehr viel Kaffee. Er verstand es auch, diesen Kaffee zu verkaufen, obwohl das einem Deutschen nicht immer ganz leicht gemacht wurde. Hagener hatte Freunde und Feinde, wie jedermann, aber ob Freund, ob Feind, alle sprachen mit großer Achtung von ihm. Und das verdankte er wohl seinen Charakter, mehr aber noch, so selbstam das Angen mag, seinem Egoismus, seiner deutschen Art, die hier hieberten Zucht...

Immer wieder, im ganzen Bezirk San Luisito, hörte ich seinen Namen nennen, oft sogar mit einem Unterton, der schone Ehrfurcht auszubilden schien. Nach dem, was als Gerüchte unter den Farbigen umging, mußte er ein wahrer Herrscher sein. Da war eine alte Malattin namens Nana, ein besonders prächtiges Exemplar von Entsetzen einflüßender Häßlichkeit, die in dem zaubergeräuschvollen Kufe stand, Wunden mit frommen Sprüchen heilen zu können. Diese Nana hatte er einmal dabei ertrapp, wie sie ihm ein Ferkel frisch von der Kuhle gehohlet wollte. Heiliges Bambino, es war doch bloß ein Meines, ein ganz winzig kleines Ferkelchen gewesen! Er hatte nichts gesagt, gar nichts, aber er hatte sie angelockt, so wie eben der Hagener manchmal bliden konnte. Und seit der Zeit, befaupelte die Nana, müsse sie haken. Ja, der Babone hielt es eben mit dem Teufel, jawohl! Babone waren auch alle die anderen Farbigen jenseitig überzeugt, und deshalb genigte das bloße Auftauchen Hageners, den Finken die Seilente gleichmäßig zu machen.

Mit mehreren solcher Gesandten umantete die abergläubische Pantofole das Wesen dieses Mannes, dessen ganzes Leben in einer eifernden Selbstbeherrschung bestand, einer besonnenen Willen zu überkommen. Davor hatte man eine unseelige Bewunderung, eine heilige Ehrfurcht, hier, wo das

heißer Temperament so leicht überhandnähme, wo der Dohls oft schneller war als der überlegende Gedanke. Offenstehliche Unbeherrschtheit duldbare Fagener auf seinen Bestürzen auch bei anderen nicht. Deshalb hatte er sogar seinen besten Gaucho, den Meßigen Gil de la Rosa, dahingelassen, weil er in finsterner But einer stürzenden Kuh ein Auge ausge schlagen hatte. Das konnten nur freilich auch die anderen Gauchos nicht begreifen, und es verband sie der geheime Wunsch, den Gaucho, dem so nannten sie seine Beherrschung, dieses schicksaligen Facetentweites zu Fall kommen zu sehen. Aber da geschah, jene erschütternde Begebenheit:

Hagener hatte von einem Besuch der alten Gemma eine junge Frau mitgebracht, ein höchst schönes, goldschimmerndes Wunder, wie die schwarzäugigen Meßigen hingelassen stehelten. Frau Vera hatte von ihrem Vater zu ihrem persönlichen Schutze einen gutbetrieblen Schutzhüter mitgenommen, der auf den stolzen Namen Rex hörte. Rex bekam gar bald Gelegenheit, sich als treuer Beschützer zu erweisen. Er vermittelte dem Gaucho Gil, der in den Büschen des Kaffeegartens Hagener aufauerte, um sich für seine Entlassung zu bedanken. Er stellte ihn dann auch, obgleich er dabei einen bösen Dohlschlag erhielt. Vera liebte Rex als den Lebensretter ihres Mannes...

Einige Wochen später zeigte der Horizont schon am Morgen einen dunklen Dunststreifen, das untrügliche Zeichen für die heranabende Regenzeit. Da lekte nun Hagener rasch noch einmal Hühnerfleisch im Rio Upaga, einem Bergwasser, das gleich hinter dem Gaucho vorbeifloß. Die Hühner fanden um ein Inselfchen herum, auf dem sich eine kleine Waddelente befand. Auf diese Inselfchen hatte er Rex als Wächter für sein Frangewege zurückgelassen, da er selber mit einem Viehhändler zu seiner Ranch hinaus mußte. Während sich nun das Gesicht mit der landesüblichen Umständen abwidelte, brach eines jener Unwetter los, die in diesen Breiten unvorstellbar daherkommen, mit grellblauer Feuer und prächtigen Schmetterflügeln und die Erde mit Wasserfluten erdrückten wollen. Frau Vera dabeim hatte

alle Hände voll zu tun, die eingedrungnen Wasserfluten aus den Zimmern zu vertreiben. Dabei ging ihr Blick ganz zufällig einmal zum Fluß hinüber. Was sie da sah, sagte ihr eisalten Schreck in die Brust. Der Fluß war zum reißenden Strome geworden, die Fische war von den trübbräunen, quirkend dahinschießenden Wogen überflutet. Und in dem Wasser lief Rex aufgeregt hin und her, hin und her. Man sah ihm die Angst an. Als er jene Perren, die eilig hinauslief, erblickte, winkelte er, und in seinen Augen glanzte die Todesangst. Schnell entschlossen trat Vera den Kahn los und folgte hinüber. Es war ein großes und gefährliches Wagnis, beinahe hätte die Strömung den Kahn unter die Stränder gedrückt, fast ging die Aufstreuung über ihre Kraft. Der Hund leckte ihr förmlich entgegen, seine Klauen flogen vor Aufregung, er erhob sich auf die Hinterbeine. Und dann, fast hatte der Kahn das Ziel erreicht, hielt es Rex nicht mehr aus. Er sprang in den Kahn, auf Vera zu. Die Vera verlor von dem jähen Ansturm den Halt, sie schwante, stürzte und verlor in den Fluten. Das alles hatte Hagener, der inzwischen zurückgekommen war, mit ansehen müssen. Schnüchlich aufgestanden, ohne helfen zu können. Klauen trieb der Kahn ab. Hagener stand wie erstarrt, vom Schreck gelähmt, vornüber gebeugt. Die weniger zusammengelaufenen Farbigen waren vor Entsetzen stumm, sie wagten kaum zu atmen. Noch immer berstete Hagener regungslos, dann ging sein Blick nach unten. Um seine Fische winkelte der Hund, dem es gelungen war, schwimmend das Ufer zu erreichen. Wie ein verzerrter Witz fuhr es aus Hageners Augen, er riß die Pistole hervor, der Daumen schoß die Sicherung hoch. Aber da sah er die von der Erregung verzerrten Gesichter der Meßigen, die nichts Menschliches mehr hatten. Ein Schwanen durchlief seine Gestalt, das Wehen eines inneren Kampfes, es war grauenvoll, den starken Mann so gitzeln zu sehen. Doch schon wurde seine Haltung wieder straff, er steckte die Pistole in die Tasche, er legte dem tieber die Hand auf den Kopf und murmelte: „Armes Tier, du brauchst keine Angst zu haben, nein, nein!“

# Geistige Familienähnlichkeit

Zum ersten Male hat sich der englische Anthropologe Francis Galton mit dem Studium der geistigen Verwandtschaftlichkeit beschäftigt. Er ging in der Weise vor, daß er durch ein einfaches Auswählen feststellte, wie oft eine bestimmte geistige Eigenschaft unter Blutsverwandten auftritt, und die so genannte Zahl dann mit der Zahl verglich, die er durch Auszählung der Verbreitung der gleichen Eigenschaft in einer großen Menge nicht-verwandter Menschen erhielt. Das Verhältnis der beiden Zahlen gibt dann ein Maß für die Ähnlichkeit Blutsverwandter in Bezug auf diese Eigenschaft. Kommt die Eigenschaft beispielsweise unter fünfzig Blutsverwandten zweihundertmal oder gar noch häufiger vor, unter Nichtverwandten hingegen etwa nur fünfzig- bis hundertmal, so besteht zweifellos eine Verwandtschaftsähnlichkeit in dieser Eigenschaft.

Galton hatte erkannt, daß die Ähnlichkeit Blutsverwandter in bestimmten geistigen Eigenschaften das grundlegende Erklärungsmaterial für die Erörterung der Ererbung geistiger Fähigkeiten ist, und er benutzte jene Feststellungen über geistige Familienähnlichkeit dazu, zu untersuchen, ob die Fähigkeit zu hervorragenden Leistungen auf irgendwelchen Gebieten erblich bedingt, wissenschaftlicher und künstlerischer Betätigung unter den Mitgliedern bestimmter Familien dererit werde. Führend auf den Ergebnissen seiner Untersuchungen, kann der große Anthropologe dann zeigen, daß hervorragende Männer der verschiedensten Betätigungsbereiche mehr hervorragende Verwandten haben, als man bei einer rein zufälligen Verteilung der Begabungen in der betreffenden Familie erwarten dürfte. Galton berechnete, daß 31 v. H. der bedeutendsten Männer hervorragende Väter, 17 v. H. hervorragende Großväter, 13 v. H. hervorragende Onkel, 3 v. H. Urgroßväter, 5 v. H. hervorragende Großonkel, 41 v. H. hervorragende Brüder, 13 v. H. hervorragende Vettern, 48 v. H. hervorragende Söhne, 22 v. H. hervorragende Neffen, 14 v. H. hervorragende Enkel und 3 v. H. hervorragende Urentel haben.

Neu liegt nun eine große Anzahl von Untersuchungen zur Ermittlung der geistigen Ähnlichkeit von Verwandten vor. Einige davon erstrecken sich, wie die Arbeiten von Galton, auf den Nachweis eines gehäuften Auftretens hervorragender Begabungen bestimmter Art in derselben Familie. Andere zeigen an ausgeprochenen Durchschnittsfamilien die seitliche Ueberbestimmung Blutsverwandter in den verschiedenen Formen des Temperaments und Triebens, in Eigenschaften des Charakters (wie zum Beispiel Ausdauer, Fleiß, Schüchternheit, Gehemtheit usw.), in Eigentümlichkeiten der Intelligenz und des Gedächtnisses, in bestimmten intellektuellen Fähigkeiten, in Leistungen und Antrieben zum Handeln, in verschiedenen moralischen Eigenschaften.

So hat man zum Beispiel fünfzehn in einem Dorf aufsteigende Familien auf die charakteristischen seitlichen Eigenschaften ihrer Mitglieder untersucht und durch drei Jahrhunderte zurück verfolgt und dabei gefunden, daß innerhalb eines bestimmten Familientreffes immer wieder die gleichen geistigen Interessen oder gleiche Interessenlosigkeit, dieselben wirtschaftlichen Bestrebungen, die gleiche Talentsart in der Bekleidung öffentlicher Beamter, die gleiche Eignung zum Führer usw. auftrat.

Am augenfälligsten zeigt sich nun die geistige Verwandtschaftsähnlichkeit in manchen unterdurchschnittlichen Familien, in denen Schwachsinn, Alkoholismus, Arbeitsfaulheit, Vagabundage und Verbrechertum gehäuft auftreten. Die Arbeiten, die sich der Erforschung dieser Art von Verwandtschaftsähnlichkeit beschäftigen, sind besonders zahlreich und vermitteln uns besonders tiefe Einsichten in die Bedingtheit und Gesetzmäßigkeit der geistigen Familienähnlichkeit. In einer Ehe zum Beispiel, die von zwei Schwachsinnigen geschlossen wird, sind 77 v. H. der Kinder wieder schwachsinnig. Ist nur einer der Eltern schwachsinnig, der andere normal, so sind 37 v. H. der Kinder schwachsinnig.

Schon die ersten Untersuchungen von Galton haben gezeigt, daß die geistige Ähnlichkeit zwischen Verwandten um so größer ist, je näher sie sich in verwandtschaftlicher Beziehung stehen. Das gleiche Ergebnis ergibt man, als man die Schulleistungen von Kindern mit denen ihrer Eltern und Großeltern vergleicht. Zwischen den Schulleistungen von Eltern und Kindern zeigte sich da eine größere Uebereinstimmung als zwischen denen von Großeltern und Enkeln. Experimentelle Untersuchungen an Geschwistern sprechen dafür, daß die geistige Ähnlichkeit zwischen ihnen wieder noch größer ist als die zwischen Eltern und Kindern. Bei Zwillingen ist sie doppelt so groß wie die anderer Geschwister. Eine besonders starke Ähnlichkeit zeigten die Untersuchungen in den Gedächtnisleistungen (hauptsächlich in der Merkfähigkeit) von Geschwistern auf.

Neben der allgemeinen Ähnlichkeit von Verwandten in bestimmten geistigen Eigenschaften gibt es nun noch eine geistige Verwandtschaft in bestimmten geistigen Eigenschaften, das heißt: in bestimmten geistigen Eigenschaften sind sich die Frauen, in anderen die Männer einer Gruppe von Blutsverwandten besonders ähnlich. Ja, gewisse Untersuchungsergebnisse scheinen dafür zu sprechen, daß die Uebereinstimmung der Angehörigen des gleichen Geschlechts im Durchschnitt wesentlich größer ist als die der Angehörigen beider Geschlechter in derselben Familie. Am stärksten fiel sie sich in den Eigenschaften des Temperaments, am wenigsten in den Eigenschaften des Verstandes zeigen.

Auf welche Ursachen ist nun die geistige Familienähnlichkeit zurückzuführen? Sie ist zweifellos — darauf deuteten wir ja schon vorübergehend hin — ein Ausdruck der erblichen Uebertragung von bestimmten Anlagen. Neben dem Anlagegen und Vererben hat aber auch die Umwelt einen gewissen Anteil. Es ist die gleiche Umwelt, in der die Eltern und Kinder leben, und die durch das Zusammenleben bedingte gegenseitige Beeinflussung, die — besonders in bestimmten Verhältnissen — manche Gleichheit oder Ähnlichkeit hervorruft. Gäbe es diesen Umwelteinfluß nicht, so gäbe es auch keine geistige Verwandtschaft.



Sonder-Postkarte für den 9. November

Anlässlich der Wiederkehr des 9. November hat der Gau München der NSDAP diese Postkarte, die symbolisch den Kampf der Partei um das heute vollendete Groß-Deutschland darstellt, herausgegeben. Rechts zeigt die Darstellung einen Deutscherhelden und links einen Subtendendtschen.

ähnlichkeit, denn damit die ererbten Anlagen sich zu den gleichen Eigenschaften, die die Eltern kennzeichneten, entwickeln können, brauchen sie als Entwicklungstreibend den gleichen Umwelteinfluß, der diese Anlagen bei den Vorfahren zur Entfaltung brachte.

## Der Anspruch der Gemeinschaft Nationalsozialismus gegen Bedürfnislosigkeit

Keine menschliche Untugend ist dem Nationalsozialisten so von Grund aus zuwider wie die Bedürfnislosigkeit. Sie besteht in dem Hang, sich mit unbefriedigten Darleinsverhältnissen schlechthin abzufinden und aus Scheu vor den damit verbundenen Aufzuregungen auf eine Befreiung zu verzichten. Der Bedürfnislose ist bereit, sich in jeder Beziehung mit dem Vermögenden und Minderlichen zu begnügen, das noch eben zur Deckung eines unabweisbaren Bedürfnisses anseht. Er weicht vor den Anforderungen eines höheren Lebens zurück und sucht sein Heil im Verzicht und in der Anpassung nach unten. Ueber das nadtie Leben hinaus ist ihm nicht der Mühe wert, weil ihm alles entbehrlieh erscheint. So wird die Bedürfnislosigkeit zum Motor des sozialen Rückschritts, der Verarmung, Verumpfung und Verümmerung.

Der russische Bolschewismus ist befanntlich auf dem Status der Primitivität oder Bedürfnislosigkeit aufgebaut, weil der Mißerfolg des Regierungssystems nur durch die Erniedrigung des Volkes zu einer unvollkommenen und bewußtlosen Masse ausgeglichen werden kann. Es liegt darin zugleich eine wohlbedachte Nutzung der fatalistischen Natur des russischen Menschen, der mit seinem Mißgeschick — Macht nichts! — sich willenlos in sein Elend erabt.

Der Nationalsozialist stellt an das Leben hohe Ansprüche und ist sich zugleich bewußt, mit eigener Kraft für die Erfüllung dieser Ansprüche einstehen zu müssen. Dabei versteht er unter Leben nicht die Vertriebigung materieller Bedürfnisse. Leben ist ihm Dienst an der Größe seiner Nation. Daher sind keine moralischen Ansprüche aus höchste gespannt. Ehre, Geistes, Gehorsam, Haltung, Energie als die Eigenschaften, die ihn zu seiner Lebensaufgabe stark machen, sind Bedürfnisse erster Ordnung für ihn. Der Nationalsozialist braucht zum Leben vor allen Dingen die Gemeinschaft, die Stolz und Stärke in ihm erweckt. Wo es sich um die gemeinschaftlichen Erfordernisse handelt, ist er äußerst anpruchsvoll. Nur das Beste erscheint ihm da gut genug. Er will die besten Strafen, darum baut er die Reichsautobahnen. Er will die beste Erholungsstätte, darum baut er das Volkssbad auf Rügen. Er will die beste, das heißt zuverlässigste Rohstoffverorgung für seine Industrie, darum baut er Fabriken für deutsche Gummi, für deutsche Benzin, für deutsche Spinnfasern. Er braucht die beste Luftfahrt, wie sie den Namen Zeppelin und Göring entspricht. Er will die besten Sportfelder, die beste Sportmannschaft, die beste Volksgesundheit, die beste Volksbildung, die beste Landesverteidigung.

Wer ganz im Streben für die Gemeinschaft aufgeht wie der deutsche Nationalsozialist, bedarf jederzeit eines wachen und wirksamen Bewußtseins von den Darleinsbedingungen der Volksgemeinschaft. Er muß die Gane, Stämme und Volksgemeinschaften in allen Teilen dieses Vaterlandes kennen, er muß über die vorhandenen Menschen- und Bodenschätze Bescheid wissen, muß über das Verhältnis zu den Nachbarstaaten unterrichtet sein, er muß von Geopolitik, Geschichte, Rasse und Erbgang das Wichtigste gehört, begriffen und beherzigt haben. Nicht weil Wissen Macht ist, wie eine überhebliche Verstandeskultur uns weismachen wollte — nur die Weisheit ist Macht — sondern weil Unwissenheit zu Fehlurteilen und Fehlleistungen in Angelegenheiten der Gemeinschaft führen kann. Der Wille kann nur im Bunde mit dem Geiste überall das Beste für die Gemeinschaft bewirken. Darum hat der Nationalsozialist auch seine geistigen Bedürfnisse aufs höchste gespannt und gibt sich ihm mit primitiven Vorstellungen zufrieden. Nichts ist ihm so wertvoll wie der Schulerfolg, die geistige Trägheit, die Gleichgültigkeit, welche die Vorstufe zum Untergang jeglicher Kultur ist. Deshalb ist ihm Arbeit nur ein solches Gut, das durch Gedankentätigkeit besteht ist. Man kann deshalb das Lösungswort für die Mangelheiten des Arbeitsdienstes gut formulieren: „Mund und Spaten formen den Arbeitsfeldern.“



Neue Reichsstraße auf der Berlin-Weiziger Autobahn

Auf der Reichsautobahnstraße Scheunberg-Berliner Ring; die am Sonnabend mit der Gesamtlinie Berlin-München dem Verkehr freigegeben wurde, wurde auch ein 14 Kilometer langes Stück als Reichsstraße ausgebaut. Dieser Abschnitt liegt zwischen der Anschlussstelle Dessau-Süd und Bitterfeld und besteht in der Mitte aus zwei Fahrspuren, während in hier die Fahrbahn dunkel eingefärbt. Damit hat den künftigen Reichsstraßen unter den Brücken die sehr gefährliche Veränderung des Fahrweges vermieden wird, welchen die Brücken über diese Reichsstraße keine Mittelstellen auf, sondern bestehen aus einer geschwungenen Stahlkonstruktion. Die Breite der Bahn beträgt 32 Meter.

### Sturmflut

Eine Geschichte von Georg Büding.

Der Nordwest sprang plötzlich auf mit wiederherber Gewalt. Das Wasser des Stromes stieg ohne Unterlaß und wühlte gierig an der Sohle des Deiches. Kein Evers lag mit seinem Fischkutter im Strom verankert. Die Kette riß — und niemand sah ihn wieder.

In Schumachers Gasthof wurde eine Hochzeit gefeiert. Das ganze Dorf war versammelt. Die Musik schmetterte, Bauern, Fischer, Frauen, Knechte und Mägde drehten sich handspend im Kreise. An der Spitze protestierte man einander dröhnend zu.

„Er hat schon wieder das große Nordwest!“ knurrete Bauer Krull, der seinem Nachbarn Eilers das Glück, welches er auf allen Gebieten hatte, neidete. Auch die Wette hatte ihm dieser Herringsänger vor der Nase weggeschmabpt.

Eilers hatte die Bemerkung des Bauern gehört, er hielt ihm die Faust unter die Nase: „Für dich wird's wohl Zeit zu Bett, was?“

Krull schlug Eilers Faust nieder und riefte ihm auf den Leib. Die Musik brach jä ab. Frauen schrien auf, aber keiner der Männer kümmerte sich darum. Fische und Stühle wurden rücksichtslos herumgeschoben, es wurde einen prächtigen Faustkampf geben. Rasch bildeten sich zwei Parteien.

Seize Köpfe schoben sich einander näher. Gleich würden die ersten Hiebe prasseln.

Da sprangen, eingebückt von einem wiederenden Drankstoff, die Saatkühen auf, Jochend und heulend raste der Sturm durch den Raum; die Lampen begannen wild zu schaukeln, Gläser zertrümmerten am Boden, Tischfüße klafften durch die Luft. Die Hochzeitgesellschaft erstarb, die freitragenden Säule der Männer sanken, eine Frau stürzte gehend auf, vor den Fenstern prasselte ein entwurzelter Baum zu Boden.

Dran! Sturmflut!

Die Bewohner des Dorfes standen nur wenige Sekunden mit schreckhaften Augen, dann bälckten sich ihre Gesichter, und alle stürzten nach draußen. Vergeffen die Hochzeit, vergessen aller Streit. Der Sturm empfing sie mit zerrender Gewalt, aber vorgerettet wie Stiere, die im Foch gehen, kämpften sie sich vorwärts. Sie mußten zum Deich!

Die Nacht war schwarz wie ein Kohlenbergwerk, nur ab und zu schaute der bleiche Mond durch eine Felsenklüftung jagender Wolken, und ein geisterhaftes Licht irrte über die Wischflamme des brüllenden Stromes. Der Deich gitterte. Wie eine Batterie riesiger Schindeldämme rollten die Wagen gegen die Wälle an, die Bapeln auf der Spitze neigten sich hinstreichend landwärts, wie niedergebügelt von einer gewaltigen Kraft. Und unter ihnen trochen die Bauern und Fischer kühnend hin und her, angepannte Gesichter, in denen die Fieber wie Sichel vorprangen, Sandfäde in den erdigen Fäulnis.

Eine Stunde. Zwei Stunden. Schumachers Gasthof lag ausgeföhren, verdetet der gierendgeschwünte Festsaal, sah durcheinander gewirbelte Fische, Stühle, Flaschen und Gläser. Das Licht der schwankenden Lampen irrte unklar über die Bier- und Weinlaken am Boden. Der Wirt, der nicht einmal Zeit zum Auslösen des Lichtes gehabt hatte, arbeitete mit Eilers und Krull, den beiden Rivalen, an einer der gefährlichsten Stellen des Deiches. Ein Stiefkaval führte dort zum Aufwendungslande, das jetzt vollkommen überflutet war. Die wütenden Wogen preßten sich wild in den engen Schacht und rannten wie Geschloßhaken gegen die schmiedeeisernen Schließventile an. Wie irrsinnig quälte das Wasser im Kreise und traß sich in die kleinste schodhafte Stelle hinein. Sandfack um Sandfack schluppen die drei herbei.

Tropfend fand das bohrende Wasser einen Weg. Neben dem Schließventil schoß plötzlich ein armbüder, eisalter Strahl hervor, jähend wie der Strahl einer Feuerpyre, die unter Hochdruck steht. Eilers schrie auf und warf sich dann ohne

Ueberlegung mit seinem Leib in die Öffnung, stemmte sich mit all seiner Kraft gegen die hervorbrechende Flut. Im ersten Augenblick half es. Die Existenz des Wassers lähmte Eilers wohl die Glieder, seine Zähne klirren aufeinander, aber er wich um keinen Millimeter, die Fäuste in die Grobsohlen der Wöschung vergraben, als wolle er so den bebenden Deich zusammenhalten.

Schumader und Krull schlepten Sandfäde herbei. Aber es ging nicht rasch genug. Neben Eilers brach erneut das Wasser aus dem Erdreich, wie eine Fontäne schoß es hoch. Nun warf Krull sich neben Eilers in die Wöschung. Und Schumader holte Hilfe. Schwäte Gefähr! Berge von Sandfäden wurden rings um die beiden Männer aufgeschüttet. Es half! Die Augen der beiden vom Wasser umhüllten Männer leuchteten auf. Die Befreiung, die sie mit ihren Leibern gekämpft hatten, ist nicht weiter, obgleich der aufgewühlte Strom immer wieder von neuem anrannte. Eilers und Krull, die beiden Rivalen, hatten die große Gefahr gemeint. Einigungsflungen lagen sie in der tiefen Wöschung des Deiches, und vor ihnen flüchtete Geste, noch die Fegen des Brautflüchters im flatternden Haar, und flüchtete ihnen warme Getränke ein.

Echt nach einer Stunde konnte man es wagen, die beiden aus ihrem Elend zu befreien. Rasch zerrte man sie aus dem Loch hervor, wieder schoß flüchtend ein Wasserstrahl hoch, aber ein paar Dutzend Männer fanden nun mit Sandfäden bereit, um ihn zu dämmen. Die größte Gefahr war vorüber. Man schüttelte den beiden die Hände, am Arm der jungen Frau taumelten sie dann in das nächste Haus. Aber schon eine halbe Stunde später kehrten sie zum Deich zurück. Hier gab es keine Ruhe. Hier stand Mann neben Mann im Angesicht des Stromes, umsprüht von dem Schumann der tosenden Flut, und keiner hätte fehlen mögen in dieser Stunde des Kampfes, wo aller Kleintrag des Lebens verfant, wo jeder Herzschlag stark und froh einmündete in die gewaltigen Meingüge des Stromes und des Sturmes.